

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Telčanská 15 • Tel. 26795, 31469, Rašínova, (ab 21 Uhr) 33558 • Postamt: 57544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 17. August 1933

Nr 191.

## Seligers Faust über euch!

### Moralische Verlotterung des Nationalsozialismus.

„Niemand wäre diese „Partei der Arbeiter“, wie sie sich einmal wenigstens mit teilweiser Berechtigung nennen konnte, in diese volksfremde, volksverräterische Haltung unter der Führung eines Seliger hineingekommen.“

„Der Tag“ vom 15. August.

Stiere Zeiten sind für die „Judeutendischen Freiheitskämpfer“ vom Schlage unserer Nazis angebrochen. Draußen im Reich die schönste Nordkonjunktur gegen Marxisten und Juden, Posten und Bränden für braunbehemdete Morphinen, Psychopaten, Aristokraten — sie aber müssen die braven Demokraten spielen, ihre Petermichels verleugnen und vor den tschechischen Nationalisten ihren täglichen Kotau machen. Dilers Berrat am Sozialismus zu entschuldigen, Reichswirtschaftsminister Schmitts schwerkapitalistische Meinungen nachzubeten, die Abschachtung Stelling's und Fehenschachs rechtfertigen zu müssen, das ist fürwahr ein schweres und dreißiges Handwerk. So trösten sich die Herrn vom „Tag“, die ihre unmittelbaren Gegner weder konzentrieren, noch küssen lassen können, damit, daß der natürliche Tod in den Reihen der Judeutendischen Sozialdemokraten reiche Ernte hält. Der „Tag“ nimmt auch den Tod des Genossen Beutel zum Anlaß, seinen Lesern an dem Hinscheiden eines alten Arbeiterführers die Schleichheit der Sozialdemokratie und die Herrlichkeit des Nationalsozialismus vorzudemonstrieren. Es gab eine Zeit, da im politischen Leben noch lobliche Anständigkeit vorhanden war, den Haß am offenen Grabe schweigen zu lassen. Auch das primärvste menschliche Anstandsgefühl ist bei den Nationalsozialisten gestorben. Man könnte die Jubelhymnen des „Tag“ über den Führertod in den sozialdemokratischen Reihen mit einem kräftigen Ausspucken erledigen. Aber solche Kampfesweise ist nicht einmal unserer Verachtung wert. So wie sie sind, in ihrer ganzen moralischen Verlotterung, in ihrer Vertiertheit, mit ihrem von sittlicher Fäulnis zerfressenen Charakter muß man die Wortführer des Sakentkreuzes dem Volke vorführen, damit es schauernd in diesen Abgrund politischer Verworfenheit blicke.

Der „Tag“ schreibt:

„Die ehemaligen Feuerköpfe und Barrikadenkämpfer wurden Minister und Direktoren und Senatoren. Einige stiegen auf in Amt und Würden und Ehren. Manche machten sich breit auf der sozialen Sonnenseite des Lebens. Aber die Massen des Proletariats blieben unten in den Tiefen des Elends und der Armut. Denn für sie gab es keinen Sozialismus, keine soziale Gleichheit, keine Menschenwürde, trotzdem die Genossen Führer inzwischen Minister und Direktoren geworden waren. Die Massen blieben unten, wenn auch die Führer oben waren.“

Wort für Wort unterstreichen wir. Eine glänzende Charakterisierung des Dritten Reiches! Dort ist der Weg vom „Heldenzeitalter ins Bonzenzeitalter“ mit Riesenschritten durchgemessen worden. Die Bonzenlüge, die die Nazis den Männern der sozialdemokratischen Bewegung andichten möchten, Männern, die ihr „Bonzenasein“ in der Regel damit bezahlen, daß sie einige Jahre früher ins Grab sinken, diese Bonzenlüge ist unter der Herrschaft des Sakentkreuzes zur Wirklichkeit geworden. Hat nicht eine offizielle nationalsozialistische Erklärung dieser Tage die Riesengehälter der Nazi-

bonzen in Sachsen damit begründet, daß sie sich Privatautos anschaffen müssen? Ist nicht durch den letzten Autounfall Dilers und seines Adjutanten Brüdner bekannt geworden, daß Schwester und Nichten und Bräute der Nazibonzen auf Regimentsunkosten spazieren fahren? Haben sich nicht die nationalsozialistischen Mitglieder des preussischen Staatsrates tausend Mark, achtausend Kronen monatlich, an Diäten bewilligt? Bleiben nicht neben der aufreizenden Prasserei der Nazibonzen, die Anhängermassen, die ihnen hinausgeholfen, in den Tiefen des Elends und der Armut? Für wie blöd hält denn der „Tag“ seine Leser, wenn er diese unbestrittenen Tatsachen auf den Kopf stellen möchte? Doch bleiben wir im Inlande. Dem sozialdemokratischen Führer wird als ein Verbrechen noch ins Grab hinein vorgeworfen, daß er Direktor und Senator geworden ist. Die „Feuerköpfe“ von Naziführern sind doch auch durch die Banl Abgeordnete oder Senatoren! Und haben die nationalen Krankenkassen keine Direktoren? Man nenne uns den Nationalsozialisten, der es aus Gewissensgründen verschmäht hätte, Senator oder Krankenkassendirektor zu wer-

den? Wo ist der Nazi, der solche „Würden“ bescheiden mit dem Hinweis abgelehnt hätte, daß ihm dabei sein Feuerkopf austauschen könnte? Wo sind denn die Herrn Krebs, Knirsch, Jung, Wenzel oder Teschner auf die Barrikaden gestiegen? Wo liegt der Unterschied in dem Lebenswerk eines sozialdemokratischen Senators oder Direktors und eines nationalsozialistischen? Wir werden ihn an dem Beispiel unseres toten Genossen Beutel demonstrieren: mit dem Wirken des Genossen Beutel ist die Kuffiger Krankenkasse aus armen Anfängen ein mustergültiges Arbeiterinstitut geworden, welches im ganzen altösterreichischen Bereich beispielgebend war. Die Tätigkeit der nationalsozialistischen Krankenkassendirektoren im Dritten Reich hat damit begonnen, daß die Hausgehilfen von der Kranken- und Altersversicherung „befreit“, das heißt hinausgeschmissen wurden. Das ist der Unterschied: wo Sozialdemokraten in eine führende Stellung kommen, wirken sie weiter für die Arbeiterfrage bis an ihr Lebensende, die Nationalsozialisten aber zerstören, dort, wo sie an die Macht kommen, die Errungenschaften der Sozialdemokratie, sie registieren mit dem

Schwerindustriellen Thyssen gegen die Arbeiter!

Der „Tag“ schreibt:

„Man würde den „alten“ Sozialdemokraten bitter Unrecht tun, wenn man ihnen nicht den alleinigen Glauben an ihre gute (d. h. also die marxistische) Sache zubilligen würde, jenen Glauben, den sie vor vier, fünf Jahrzehnten in tausenden Versammlungsschlachten und Demonstrationen bewiesen, den sie mit Kerker und Verfolgung und Verbannung bühten. Die junge Sozialdemokratie hatte ihre Helten aus Überzeugung, wie sie heute der junge Nationalsozialismus hat.“

Hat er sie? Wer ist da gemeint? Etwa der Herr Petermichel, der über die Grenze türmt, oder die Jung und Krebs, die vor dem Staatsanwalt ihr Programm abhörteten? Man nenne uns den Sozialdemokraten, der vor der Gerichtsverhandlung noch rasch im Parlament unterwürfige Legalitätsbetuerungen abgegeben hätte, oder der sich flink eine beschnittene Neuaufgabe seiner Programmschriften besorgte? Man lese die tapferen Worte nach, die der Jude Viktor Adler seinen Reichsberger Richtern entgegenstürzte! Wer wagt es, Männer mit Memmen zu vergleichen?

Gerne greifen wir das Thema auf, das der „Tag“ in diesem Leichenschänder-Artikel anschnidet, indem er weiter schreibt:

„Heute ist die Judeutendische Sozialdemokratie soweit, daß fast den gesamten ehemaligen Führerstab, soweit er deutscher, nicht jüdischer Abstammung ist, der kälte Rasen deckt. Mit Seliger, Cermak, Hillebrand und Pohl sank die gute Tradition der hiesigen Sozialdemokratie ins Grab, während heute die jüdischen Advokaten die erste Geige in der Partei spielen.“

Die gute Tradition der Seliger, Cermak, Hillebrand, Pohl — jawohl, sie ist stolzes Vermächtnis unserer Partei, kein Nazischmod vermag sie zu besudeln! Denn diese Männer haben sehenden Auges den frühen Tod gewählt, weil die flammende Liebe für die Entrechteten und Unterdrückten sie verzehrte. Seliger, der totkrank für die Einheit der Judeutendischen Arbeiter seine letzte herrliche Schlacht kämpfte, Hillebrand, der als starker Mann noch immer die Herzen für den Sozialismus entzündete, Cermak, der auf dem Sterbebette als treuer Eckhart der Partei mit Rat und Tat wirkte bis zum letzten Atemzug, Adolf Pohl, der in der Nacht mit Fiebersehauern kämpfte und am folgenden Tag mit den Bergheeren um die Rechte der Bergarbeiter gerungen hat, während die nationalsozialistischen Bonzen ihre Gesundheit und ihre Bäcklein pflegten! Den toten Seliger wagt man auszu spielen gegen die lebende Sozialdemokratie. Ein Glück für Schmärer seines herrlichen Andenkens, daß der Mund dieses Mannes auf ewig verschlossen ist! Kein kerniges Schimpfwort dieses kernigen Mannes könnte den Haß ausdrücken, den er schon zu Lebzeiten dem, was sich hierzulande Nationalsozialismus nennt, entgegenbrachte und was er heute tausendmal stärker empfinden würde. Keiner ist als lebender Politiker von den Soldschreibern des deutschböhmischen Nationalismus ärger besudelt worden, keiner hat sie tiefer verachtet. . . . Von dem Duxer Vorgängerblatt des „Tag“ sprach er im Freundeskreise nur als . . . „der Duxer Misthaufen“. Als Seliger 1907 zum erstenmale in Teplitz kandidierte, stand er in gerichtlicher Untersuchung, weil er durch eine anonyme

### Wie der Erfolg der Arbeitsanleihe gefährdet wird.

#### Zwei Monate nach der Vergebung eines großen Staats-Straßenabschnittes noch kein Krampfenhieb!

Das gestrige „Právo Lidu“ berichtet über die geradezu ungläubliche Leichtfertigkeit, mit welcher manche Unternehmer und manche Kemter dem Ernst und der Not der Gegenwart gegenüberstehen. Große Strecken unserer Straßen befinden sich in einem elenden Zustand und hunderttausende Arbeitslose suchen, von ihrer Not gepeiniget, Arbeit. Nach dem Erfolg der Arbeitsanleihe wurde ein viel regeres Leben auf den Straßen erwartet, als sich wirklich eingestellt hat und es wird notwendig sein, einigen Herren auf die Pühneraugen zu treten, damit sie aufwachen und ein wenig schneller an die Arbeitsbeschaffung schreiten.

Die Rumburger Staatsstraße, die kürzeste Verbindung Prag mit dem Norden, ist zum Großteil mit leichten Oberflächenastrichen, teils auch mit guten schweren Asphaltstraßenbeden versehen. Ein Streckenteil aber, und zwar die Strecke von Chudolas über Dauba bis Sabstein bei Böhm.-Leipa, ist in einem Zustand, der eine Gefahr für die vielen Autobuslinien und für alle motorischen Fahrzeuge bedeutet.

Die Rekonstruktion und die Herstellung schwerer Fahrbahnen auf diesem Streckenteil, wurde laut Amtsblatt vom 13. Juni 1933 vom Arbeitsministerium vergeben. Das erste Baulos von Chudolas bis Sabstein erhielt die Firma Kyska a. s. in Prag. Bis heute hat diese Firma mit den ihr übertragenen Arbeiten überhaupt noch nicht begonnen. Noch kein Meter Schotter wurde bisher angeführt, noch kein Spatenstich getan, ja nicht einmal eine Firmentafel — das ist ja gewöhnlich die Einleitung der Bauarbeiten — verkleidet, daß die Firma überhaupt in nächster Zeit anzufangen beabsichtigt. Dabei ist gerade dieser Streckenteil in einem trostlosen Zustand.

Das zweite Baulos erhielten die Firmen Vitelka a. s. und Lokot. Diese haben in recht bescheidenem Umfang mit der Vorbereitung der Baugrube begonnen. Das dritte Baulos erhielt die Firma „Silsta“, welche die Arbeiten in etwas größerem Umfang aufgenommen hat. Diese Firma hat sich aber durch ihren Lohnruß, mit welchem sie die Arbeiten einleitete, bei den Arbeitslosen Nordböhmens auf-

ungünstigste eingeführt. Unser nordböhmisches Bruderorgan hat hierüber schon berichtet. Sie bot den Arbeitern einen Stundenlohn von Ks 1.80 und ging dann nach Verhandlungen auf einen Stundenlohn von Ks 2.50. Wer die Lebensverhältnisse in diesem Gebiete kennt, weiß, was die arbeitslosen Glasarbeiter aus Steinböhm und Haida, welche zu dieser Baustrecke noch eine weite Fahrt absolvieren müssen, am Ende der Woche nach Hause bringen können. Im Vorjahre zahlten andere Unternehmungen, welche in der Nähe Straßenbauten auszuführen hatten, Löhne von Ks 3.50 bis 4.— und diese entsprechen dort etwa dem Existenzminimum. Dieser Lohndruck wirkt sich natürlich auch auf die übrigen Arbeiter der Gegend aus, und heute verdient der Arbeiter im Steinbruch und bei anderen schweren Arbeiten deshalb auch nur so viel, daß es zu einem kümmerlichen Vegetieren langt.

Den verantwortlichen Behörden, welche dulden, daß eine Unternehmung zwei volle Monate nachdem ihr eine Baustrecke übertragen wurde, mit den Arbeiten nicht beginnt, können wir nur unser tiefstes Bedauern aussprechen. Wir wollen ihnen aber auch einen Rat geben, wie sie eine solche Sabotage des Unternehmers verhindern können. Man nimmt die Arbeit solchen Unternehmern einfach weg und vergibt sie an Unternehmungen, welche ordentlich beginnen. Die Möglichkeit zur Rückgängigmachung der Vergabe ist in den Bedingnisheften vorgesehen, falls bei Pfahlschritten nicht spätestens in drei Wochen mit der Arbeit begonnen wird. Der Staat gewinnt dabei noch das erledigte Badium von 20.000 Ks. Die gegenwärtige Zeit verträgt solche Unternehmerfabotage nicht, also heißt es schonungslos zugegriffen.

Das „Právo Lidu“ bemerkt in seinem Bericht zum Schluß, es habe den Anschein, daß nur solche Firmen mit Arbeiten bedacht werden, welche größere Steuerkassen haben, damit diese Rückstände von den Bauverdiensten abgezogen werden können. Darnach würden also Firmen, welche ihren Verpflichtungen dem Staate gegenüber nachkommen, übergangen. Was das für eine Moral sein soll, und welchen Erfolg man sich davon verspricht, ist einfach unerfindlich.

Anzeige der Unterschlagung bezichtigt wurde in der Krankenkasse, deren Obmann er war. Erst nach seinem überwältigenden Wahlsieg wurde das Verfahren eingestellt. Cermat, der in Komotau kandidierte, wurde von den deutschradikalen Bundesgenossen der heutigen Nazis in Niesenplakaten als „abgestrafter Verleumder“ beschimpft, weil ihn ein böllischer Richter knapp vor dem Wahltage einen harmlosen Preßprozeß verlieren ließ. Und als im Jahre 1908 die nationale Welle hochging, da flogen die Steine der böllischen Demonstranten gegen die von Seliger herausgegebene „Freiheit“, gegen die von ihm ehrenamtlich verwaltete Teplitzer Krankenkasse. Gegen die Mafseier der deutschen Arbeiter gab ein Flugblatt der Deutschbürgerlichen diese Parole aus: Deutsche Hausbesitzer, Irgend die Dachziegel auf Eueren Dächern! Und nun wollen wir dem „Tag“ auch verraten, wie Josef Seliger dem entsefelten böllischen Terror damals geantwortet hat. Als am 18. Oktober 1908 eine sozialdemokratische Demonstration von den Nationalen überfallen wurde — die Teplitzer Polizei prügelte an der Spitze der böllischen Buben auf die Arbeiter ein, genau so wie im heutigen Nazideutschland, — da stieß Josef Seliger den Zwicker in die Tasche und schwang in der vordersten Reihe seinen Eichenstock gegen die Fanghunde des Kapitals. So würde Seliger auch heute antworten!

Der „Tag“ meint, der „absolute Mangel“ an arischem Führernachwuchs sei ein Zeichen des „unaufhaltsamen Niederganges“ der Sozialdemokratie. Er hat recht: Führerwahn á la Peternichel besitzen wir nicht. Die Männer aber, die heute an der Spitze der Partei stehen, opfern im Geiste Seligers jedes Fünftel ihrer Kraft und ihre Gesundheit für die Sache der Arbeiterklasse. Auch wenn die Führer der Sudetennazis etwas für die Arbeiterklasse tun wollten, allsamt wären sie nicht imstande der sachlichen Leistung unseres Doktor Tsch den kleinen Finger zu reichen. Und es war einer der führenden Parlamentarier der Nationalsozialisten, der auf den Genossen Tsch, als er um die Verbesserung des Altersversorgungsgesetzes mit überwältigender Sachkenntnis rang, im sozialpolitischen Ausschuß auf ihn zutrat und sagte: „Herr Kollege, ich bewundere Sie!“ Das ist die große Führertradition unserer kleinen Partei: Arbeit und Treue zur Sache bis zum letzten Atemzug, unter Hintansetzung des eigenen Lebens! An diesem Beispiel wird auch eine neue Führergeneration groß werden. Wir fürchten, daß sie trotz Nachweis zahlreicher arischer Urgroßmütter bei den Nazis keine Liebe erwecken wird, wir wissen aber, daß sie wie Josef Seliger das Schwert des Geistes und die Kraft der Faust gegen das böllische Piratentum zu schwingen weiß!

**Genossen! Ihr müßt un-**  
ausgesetzt für  
**die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.**  
Sagt euch überall für unsere Parteipresse  
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die  
Arbeiterpresse. Darum,  
**Genossen u. Genossinnen, agitiert!**

# Kommt Goering vor das Reichsgericht?

## Der Oberreichsanwalt fragt Romain Rolland nach dem Reichstagsbrandstifter.

Der Prozeß um den Reichstagsbrand verursacht der deutschen Reichsregierung die schwersten Sorgen. Der Zeitpunkt des Prozesses wird immer wieder verschoben und immer merkwürdiger wird die Behandlung der Angeklagten: Van der Lubbe wird von der Außenwelt völlig abgeschlossen, Torgler in Ketten gelegt. Einer der Beschuldigten Bulgaren unternimmt einen Selbstmordversuch. Es darf angenommen werden, daß der Prozeß sofort stattfinden, wenn es gelänge, van der Lubbe und Torgler zu ewigen Schweigen zu bringen. Durch „Selbstmord“ oder anderswie. Vorläufig aber leben sie noch und je geheimnisvoller das Verhalten der Reichsregierung und der Anklagebehörde wird, umso kritischer sieht die europäische Öffentlichkeit dem schändlichen Treiben der Schuldigen zu. Männer von Welt, unter ihnen der französische Dichter Romain Rolland, befaßen sich mit dem Schicksal der Angeklagten und mit der Anklage selbst. Ein unabhängiger Gerichtshof wird sich bilden, der unter Zugrundelegung jenes Tatsachenmaterials, über das in Deutschland bei Strafe des Konzentrationslagers nicht einmal gestültert werden darf, die Verhandlungen vor dem Reichsgericht kontrollieren und das Urteil bestätigen wird, das sich das kulturelle Europa über die wahren Schuldigen an dem Reichstagsbrand schon längst gebildet hat.

Diese Aufmerksamkeit der Welt beginnt sowohl dem Reichsgericht als auch der Reichsregierung peinlich und unerträglich zu werden. Es sind außerhalb der Reichsgrenzen, also den Genferarmen Goerings entrückt, Zeugen, die bereits ausfragten und vor dem unabhängigen Gerichtshof des kulturellen Europas noch ausfragen werden. Aus diesem Grunde unternahm der Oberreichsanwalt ein Ablenkungsmanöver — zur Täuschung der Welt und vor allem des deutschen Volkes. Darüber liegt folgende amtliche Meldung vor:

Leipzig, 16. August. In Sachen der Reichstagsbrandstiftung hat der Oberreichsanwalt am 10. August d. J. an den schwedischen Rechtsanwalt Dronting und den französischen Schriftsteller Romain Rolland die nachstehenden Schreiben gerichtet: Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt! In der in Kopenhagen erscheinenden Zeitung „Sozial-Demokraten“ vom 6. Juli d. J. ist ein Artikel erschienen mit der Überschrift: „Die Wahrheit über den Reichstagsbrand muß an den Tag“. Nach diesem Artikel haben Sie einen Bericht-erhalter der genannten Zeitung in einer ihm gewährten Unterredung erklärt, daß Sie Mitglied einer Kommission international anerkannter Juristen seien, die demnächst im Haag zusammen-treten sollen und die die Aufgabe übernommen haben, ein Gutachten darüber abzugeben, was in der Sache des Brandes des deutschen Reichstages „für recht und richtig“ erachtet werden solle. Sie sollen dabei betont haben, daß sich die Kommission bei Abgabe ihres Gutachtens nicht begnügen werde mit den Auskünften, die die Öffentlichkeit bereits aus Zeitungen und Blättern kennt, sondern daß ihr tatsächliche Ausfragen zur Verfügung ständen. Hieraus glaube ich bestimmt entnehmen zu können, daß es sich um Beweismaterial handelt, das in dem hier anhängig gemachten Verfahren bisher keine Verwendung gefunden hat, das aber nach Ihrer Auffassung für die Beurteilung der Schuldfrage der von mir verfolgten Personen von

Bedeutung, darüber hinaus aber auch geeignet ist, den Verdacht der Beteiligung an dem Brande gegen Personen zu begründen, gegen die bisher ein Verfahren nicht anhängig gemacht worden ist. Da weder mir, noch dem Untersuchungsrichter, noch dem Reichsgericht trotz der in der Öffentlichkeit ergangenen Aufforderung zur Mitteilung aller zur Aufklärung der Sache dienlichen Umstände und trotz der Ausföhrung einer hohen Belohnung für die Mitwirkung bei der Ermittlung der Täter andere als die in den Akten verwendeten Angaben zugegangen sind, die Anklagebehörde und das Gericht aber das allergrößte Interesse daran haben, alle Umstände kennen zu lernen und bei der Bildung des Urteils zu verwerten, die für die Aufklärung des Sachverhaltes dienlich sei, wäre ich Ihnen, sehr geehrter Herr Rechtsanwalt, zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir Kenntnis von dem angeblich im Besitz der Kommission befindlichen Beweismaterial geben würden. Für eine möglichst baldige Uebermittlung des Materials, insbesondere für die Angaben der Anschriften von Zeugen, die über den Reichstagsbrand sachliche Angaben machen können und verpflichtet oder bereit sind, zur Verhandlung vor dem Reichsgericht zu erscheinen, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Genehmigen Sie usw.“

„Sehr geehrter Herr Romain Rolland! Ihr in der Reichstagsbrandstiftung an den Herrn deutschen Votschaster in Paris gerichtetes Schreiben vom 18. Juni 1933 ist mir übermittelt worden. In ihm bringen Sie zum Ausdruck, daß alle Ermittlungen Ihnen keinen Zweifel daran gestatten, daß die als Mittäter bei der Brandstiftung im Reichstag beschuldigten Bulgaren unschuldig seien. Da ich davon wohl ausgehen darf, daß Sie glauben, für Ihre Annahme beweiskräftige tatsächliche Unterlagen zu haben, und da die deutschen Untersuchungsbehörden das allergrößte Interesse daran haben, den Sachverhalt nach jeder Richtung restlos aufzuklären und auch alle Beweise zu erheben, die etwa für die Unschuld der Angeklagten erbracht werden können, wäre ich Ihnen zu besonderem Dank verpflichtet, wenn Sie mir das in Ihrer Hand befindliche Material zur Verwertung in dem anhängigen Verfahren baldmöglichst zugänglich machen würden. Genehmigen Sie usw.“

Das ist nicht nur das schlechte Deutsch der richterlichen Amtsstube, sondern das des schlechten Gewissens. In verständliche Sprache übertragen, besagt der Brief an den Rechtsanwalt Dronting:

Wenn ein Verdacht gegen andere als in der Anklageschrift genannte Personen vorliegt, so müßten von Zeugen dafür Beweise oder Anhaltspunkte geliefert werden. Solche Zeugen haben sich jedoch trotz wiederholter Aufforderung und in Ausföhrung gestellter Belohnung nicht gemeldet, weshalb der Oberreichsanwalt Kenntnis des der ausländischen Kommission vorliegenden Materials haben möchte oder aber die Anschriften von Zeugen, die vor dem Reichsgericht ausfragen möchten.

Solche Zeugen könnte der Herr Oberreichsanwalt in Berlin zu Tugenden haben, wenn sie müßten, daß sie ohne Gefährdung ihres Lebens und ihrer Gesundheit ausfragen dürften. Es ist doch bekannt, daß deutsche Bürger, die nur ihrem Zweifel an der Schuld der Kommunisten an dem Reichstagsbrand

# Neuerliche Autonomie-Forderung Slowaks.

Aus Repra wird uns geschrieben: In der Generalversammlung der Landeszentrale der katholischen Studentenschaft sprachen alle in Nitra anwesenden slowakischen Bischöfe und Kardinal Slond. Außer einer Reihe anderer Redner sprachen die Abgeordneten Moito, Tiso und Andrej Hlinka. Hlinka knüpfte an die Worte des Präsidenten Masaryk an, die in dem zu den Tribuna-Feiern nach Nitra gesandten Grusse enthalten sind, daß das Christentum keinen Haß kenne. Die Slowaken wollen niemanden hassen und hegen auch, nur da sie frei sind, keinen Haß gegen ihre ehemaligen Unterdrücker, die Ungarn. Er hob die Bedeutung dieser Freiheit und die Entschlossenheit der Slowaken hervor, die Republik mit dem ganzen Leben zu verteidigen. Um so weniger hegen die Slowaken gegen die Tschechen Haß, verlangen aber die Erfüllung ihrer autonómistischen Forderungen, besonders Brot für die junge slowakische Intelligenz. Auch die übrigen Redner gingen von den christlichen und katholischen Pflichten im öffentlichen und privaten Leben aus, die sich von Volk zu Volk geltend machen müßten. Die Sitzung schloß mit dem apostolischen Segen, den der Primas von Bolen, Kardinal Slond, den Anwesenden erteilte.

Ausdruck gaben, ins Konzentrationslager gebracht oder zu einigen Jahren Kerker verurteilt wurden. Die Einladung an Entlastungszeugen für Torgler und van der Lubbe, die zugleich Belastungszeugen für Goering und Konjorten wären, ist eine höfliche Einladung zum Selbstmord. Deutschland ist kein Rechtsstaat, in dem ein Zeuge seine wahre Meinung ungefährdet sagen könnte. Das weiß der Oberreichsanwalt und er weiß auch, daß sich eben darum niemand melden wird, der bereit ist, die Grenzen des Landes der Henker und Brandstifter zum Zwecke der Wahrheitsfindung zu überschreiten. Da haben dann Reichsregierung und Reichsanwalt den „Beweis“ dafür, daß an der „Greuelbege“ des Auslands nichts Wahres ist und daß sie nur „zur Verunglimpfung des deutschen Volkes“ ins Werk gesetzt worden sei.

Was aber die Aufforderung an die Kommission betrifft, ihr Material zur Verfügung zu stellen, so ist zu sagen, daß noch kein Gericht eines zivilisierten Landes ein solches Ansinnen an Verteidiger gestellt hat. Das Entlastungsmaterial wird nirgendwo vor einem Prozeß der Anklagebehörde ausgeliefert, sondern bleibt in den Händen der Verteidiger. Und das Seltsame ist, daß sich unabhängige Verteidiger, nämlich nicht-deutsche, gefunden hätten, die dieses Entlastungsmaterial in öffentlicher Verhandlung des Reichsgerichts vorgetragen hätten. Aber man hat sie abgelehnt, weil man sie fürchtete; man läßt nur deutsche Verteidiger zu, die um ihres Lebens willen kein Entlastungsmaterial herbeischaffen, geschweige denn es verarbeiten werden.

Denn sie müßten sagen, was das ganze Ausland, was die geknechtete Mehrheit des deutschen Volkes flüstert: die Schuldigen an dem Reichstagsbrand sitzen in den höchsten Ämtern des Reichs. Und wenn der Oberreichsanwalt Recht und Wahrheit finden will, dann braucht er keine demagogischen Briefe zu schreiben, sondern muß den Ruf beantworten, der ihm aus aller Welt entgegenschallt:

# Kommt Goering vor das Reichsgericht?

# Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

Die Schwester schien keine Antwort zu erwarten, sie trällerte zwischen den einzelnen Fragen, blühte zwischenzeitlich in den Garten hinaus und hatte hundert kleine Beschäftigungen. Ihr Gesicht war ernst und heiter zugleich, ihre Bewegungen elastisch und doch ruhig, ihre Worte halblaut und beruhigend. „Vielleicht dauert es gar nicht mehr so lange! Mit Bestimmtheit kann man das ja nicht sagen. Nur Geduld! Wenn es dann so weit sein wird, dann machen wir eine kleine Partee, aber erst im Endstadium. Zuerst muß der Körper arbeiten, den darf man nicht hindern, aber wenn dann die Geburt richtig im Gange ist, dann darf man schon ein wenig Gnade für Recht ergehen lassen. Sie sind ja jung und gesund, da geht alles glatt. Da haben wir hier ganz andere Sorgenkinder. Aber davon erzähle ich Ihnen ein anderes Mal.“

Sie ging und Hildegard hing ihren Gedanken nach. Sie dachte an die Heimat, an den toten Vater, an die ferne Mutter. Die hatte also auch um sie gelitten, wie sie selbst um ihr Kind litt. Und trotzdem hatte die Mutter keine Jährlingsliebe für sie gehabt, trotzdem sie der Lohn war für deren schwere Stunde! Mutterliebe? Befürchten und gerührt, verflucht und umschichtet? Und trotzdem so viele freudlose Kindheiten! Und trotzdem so verstandnislose Strafen, viel Ungerechtigkeit und sinnlose Strenge! Und trotzdem Weltkrieg? Aber ihr Kind! Nicht verzärteln wollte sie es, nicht es mit sinnlosem Tand überhäufen, nicht es überladen, sondern es achten und ihm eine spezifischen Rechte einräumen.

Dies war der Schwur der jungen Mutter.

Borris war in die Redaktion der Zeitung gegangen, bei der er Mitarbeiter war, hatte zu arbeiten verulucht, hatte es aber nicht vermocht, seine Gedanken zu konzentrieren, war nach Hause gegangen, hatte das Fehlen seiner Frau dort doppelt schmerzhaft bemerkt, war ein paarmal durch die schaurig-stillen Räume geirrt, hatte lange Hildegards Bild auf keinem Schreibtische angestarrt, hatte plötzlich aufsteigende Angst mühsam niedergelämpft und schließlich wieder den Weg zum Entbindungsheim genommen. Es war zehn Uhr und die Mauer strömte noch die Hitze des Augusttages, der zur Reize gegangen war, ans. Leise hob sich erste Kühle der Nacht und strich über seine Wangen.

Er streckte seinen Körper. Mäßig durchströmte ihn Kraft und Lebenswille. Aber so gleich empfand er Reue, da er an seine zarte, kleine, schwache Frau dachte, die in wenigen Stunden mit wüdem Leib in Blut und Qualen liegen würde.

Bestigtes Mitleid gestellte sich zu einem selbstquälerischen Schuldgefühl. Wie gut hatten es die Männer, die mit einem Luxusweibchen verheiratet waren. Sie konnten es mit einem Schmuckstück, mit Epithemwäse, mit Parfüm, Törtchen und Blumen für seine biologische Benachteiligung entschuldigen. Wie gut hatten es auch die Männer mit einem wirtschaftlichen Uebergewicht. Sie konnten ein Taschengeld ausgeben, langgeforderte Wünsche erfüllen, längerbettelte Forderungen bewilligen. Aber er? Hildegard erwartete sich ihren Lebensunterhalt, sorgte selbst für ihre Bedürfnisse, erfüllte sich lebenswichtige Wünsche selbst und hatte kein Bedürfnis nach kindischen Kleinigkeiten. Die Wäscherinnenverforgungskasse ersetzte ihr Verdienstausfall und das Entbindungsheim versorgte Mutter und Kind. Was blieb ihm zu tun?

Was es wirklich nur kapitalistische Möglichkeiten, einem anderen Menschen eine Freude zu

bereiten? Er zermarterte sich das Hirn. Wie sollte er seine Dankbarkeit beweisen? Liebe und Treue, die waren ja selbstverständlich. Ein Schwur war zugleich ein Zweifel.

Er war bei dem Entbindungsheim angelangt und setzte sich in dessen Garten auf eine Bank. Dort zündete er sich eine Zigarette an und verharnte in wechselnden Gedanken. Verschiedene Geräusche aus dem Hause drangen bis zu ihm, auch das Weinen eines kleinen Kindes. Wenn es nun schon das keine war! Nein, unmöglich! Er sah auf die Uhr. Halb elf!

Nach einer weiteren Stunde ließ es ihm keine Ruhe mehr. Er läutete und wurde vom Nachtportier eingelassen.

Er erklärte diesem sein Begehren und erhielt die Erlaubnis, auf einer Bank im Korridor zu warten. Und nun wartete er.

Als eine Schwester vorüberging, fragte er sie nach Hildegard. Sie versprach, sich zu orientieren und ihm Bescheid zu sagen. Sie kam aber nicht wieder und Borris versank in Sorge. Vielleicht stand es schlimm um seine Frau und man wollte es ihm nicht sagen, vermutete ihn nicht hier im Hause.

Endlich konnte er nicht mehr an sich halten. Er trat an die Portierloge und fragte, ob er nicht erfahren könnte, wie es um seine Frau stünde. Der Portier rief durch das Haustelephon, nannte Hildegards Namen, wartete einen Moment und legte das Hörrohr wieder auf.

„Die Entbindung ist in vollem Gange“, sagte er stoisch.

„Wie lange... wie lange kann das dauern?“ stammelte Borris.

Der Portier zuckte die Achseln. Borris setzte sich wieder auf seinen Platz und sein Herz klopfte wild.

Es war Mitternacht vorüber, als die Schwester, die er um Bescheid gebeten, wiederkam. „Es ist vorbei. Sie haben einen Sohn!“

„Lebt... lebt meine Frau?“ schluchzte er. „Ja, doch! Die Entbindung war gar nicht schwer. Wir haben sie ein wenig betäubt. Es ging alles glatt. Der Junge ist gesund. Und kräftig. In zwanzig Minuten, wenn Sie noch warten wollen, können Sie ihn sehen. Ich gratuliere Ihnen!“

Borris sank auf die Bank zurück. Ihn schwindelte.

Dann stand er an Hildegards Bett. Er glaubte zuerst, sie sei tot, so blaß war sie, so schmal das geliebte Gesicht, so wässern die Hände. In Krühen ihres Bettes stand die Wiege. Von dort kam ein dünner, piepsender Laut.

Das Kind! Der Sohn!

Der junge Vater beugte sich über ihn. In seinem Herzen war ein andächtiges Rauschen.

Für die neue Generation wollte er arbeiten, für sie wollte er die neue Welt erzwingen. Sie sollte es besser haben, als die vergangene, sie sollte nicht verkrüppelt, gedemütigt und in traditionelle Lügen gezwängt werden, sie sollte reiner gedeihen, kräftiger wachsen, mit Kameradschaft geführt werden, bis sie reif würde, groß, kräftig, für eine neue Zeit, für ein aufrechtes, brüderliches Geschlecht, für den Himmel auf Erden.

„Werde ein Kämpfer, mein Sohn! Werde ein Sieger! Werde stark und ehrlich! Schreite den Weg weiter, auf dem so viele Opfer liegen! Trage die rote Fahne in kräftiger Anabenkauf!“ flüsterte Borris das Taugelwort eines Gottlosen.

Als er an das Bett der jungen Mutter trat, beugte er sich erschüttert über ihre Hand. Und ein heller Tropfen fiel darauf.

„Weinst du, Borris?“ lächelte Hildegard.

E n d e.

### Abschluß im Seletzky-Prozess.

Bukarest, 16. August. Die heutige Vormittagsverhandlung im Seletzky-Prozess war in der Hauptsache ausgefüllt mit dem Plädoyer des letzten Verteidigers Basilin, der durch eine eingehende Analyse der Zeugenaussagen die vollkommene Unschuld des Angeklagten zu beweisen versuchte. Die Dokumente, die der Angeklagte beibringen habe, habe er schon aus dem Grunde in seinem Besitz haben dürfen, weil er einer ihrer Urheber gewesen sei. Durch diesen Prozeß sei weder dem Lande noch der Armee ein Dienst erwiesen worden. Auch die Beziehungen zu den Skoda-Werken, bzw. zu der verbündeten Tschechoslowakischen Republik hätten durch diesen Prozeß eine Belastung erfahren. Geheime Mächte — der Verteidiger nennt u. a. auch den Namen von Sir Basil Zabarow — hätten ein Konkludenmandat eingeleitet und eines der Folgen dieses Mandats sei dieser Prozeß. Der Verteidiger fordert das Gericht auf, ungeachtet aller Veruche, es zu beeinflussen, seine Entscheidung zu fällen. Er sei überzeugt, daß Seletzky, dem seinerzeit das Kriegsministerium anlässlich des Besuches um die Einbürgerung in Rumänien das Zeugnis ausgestellt habe, er wäre seinen Verpflichtungen gegenüber dem rumänischen Staate in geradezu vorbildlicher Weise nachgekommen, freizusprechen ist.

### Das Urteil.

Bukarest, 16. August. Kurz nach acht Uhr wurde gegen Seletzky das Urteil gefällt. Seletzky wurde mit Stimmmehrheit, und zwar im Verhältnis von drei zu zwei, wegen unberechtigter und wissentlicher Entfernung von Amtsstellen an Einrichtungsgegenständen seines Büros, sowie wegen unberechtigter Verwahrung von militärischen Geheimdokumenten zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

### „Legionär“-Schmuggel nach Deutschland.

Ein Werbebüro der Nazis in Tirol ausgehoben.

Innsbruck, 15. August. In Braunau am Inn hat die Gendarmerie ein Büro aufgedeckt, das sich mit der Anwerbung von Personen für die österreichischen Legionen befähigt und die Freiwilligen heimlich nach Bayern beförderte. Der Direktor des Büros, Bayer, und mehrere seiner Mitarbeiter, wurden verhaftet. Bayer rühmte sich vor seiner Verhaftung, sein Büro allein habe mehr als 3000 österreichische Freiwillige nach Bayern geschafft, die längstens innerhalb zweier Monate einen Angriff gegen Oesterreich unternehmen würden.

### Rundfunkkrieg geht weiter.

Wien, 16. August. (Eigenmeldung.) Heute abends hielt der aus Oesterreich ausgewiesene Nazikommissar Habicht im Münchner Sender neuerlich einen Vortrag gegen Oesterreich, indem er die Dokumentenaffäre behandelte. Er versuchte zwar nicht die Echtheit der Dokumente zu bestreiten, bagatelisierte aber den Inhalt der Schriften und stellte die Verfasser derselben als unverantwortliche Personen hin. Am Schluß der Rede kündigte er für den 19. d. M. einen weiteren Vortrag gegen Oesterreich an. Die Rundfunkhefte gegen Oesterreich geht also ununterbrochen weiter.

### Die Bombenleger sind unschuldig.

Wien, 16. August. (Eigenbericht.) Heute fand vor einem Schöffensenat die erste Verhandlung gegen die Schuldigen des Bombenattentats vor dem Café Produktenbörse statt. Die acht angeklagten Nazi erklärten zwar, an den Vorbereitungen für das Attentat teilgenommen zu haben, doch sei ihnen nicht bekannt gewesen, daß es sich um eine verbrecherische Tat handle.

### Polnische Bergarbeiter beraten.

Protest gegen Arbeiterentlassungen und Bohrabau. — Nationalisierung der Kohlengruben in Oberschlesien gefordert.

Katowice, 15. August. (Tsch. P. B.) Heute fand in Katowice der angekündigte gemeinsame Kongress der Betriebsräte des sozialistischen Zentralverbandes der Bergarbeiterorganisationen sowie der übrigen Bergarbeitergewerkschaften mit Ausnahme der regierungsfreundlichen Bergarbeitergemeinschaft statt. An dem Kongress nahmen insgesamt 550 Betriebsräte aus den polnisch-oberschlesischen und Dombrower Kohlenrevieren sowie der Hüttenarbeiterorganisationen teil.

Nach einer lebhaften Debatte, die sich um die Angelegenheit der Proklamierung eines zweitägigen Proteststreikes in der Kohlenindustrie bewegte, nahm der Kongress eine Resolution an, in welcher die Notwendigkeit einer sofortigen Aktion betreffend die Befämpfung der Arbeiterentlassungen im Bergbau als auch in der Hüttenindustrie sowie eines Protestes gegen den letzten Lohnabbau im Bergbau festgestellt wird. — Eine zweite Resolution fordert die sofortige Nationalisierung der Kohlen- und Hüttenindustrie in Polnisch-Oberschlesien, die nach Behauptung der Resolution, sich hauptsächlich in deutschen Händen befindet und somit einen Vorposten des Hitlerismus in Polen bildet. Schließlich wurde ein Beschluß gefaßt, auf Grund dessen vorläufig die Proklamierung eines Proteststreikes in der Kohlenindustrie bis zu einem geeigneteren Augenblick verschoben wird.

## Kommunistische Arbeiter, kontrolliert eure Presse!

### Die Kommunisten bei einer handgreiflichen Lüge ertrappt.

Unter dem Titel „Neben ist Silber, Schweiß ist Gold“ — die Kommunisten hätten sich wirklich an dieses Sprichwort halten sollen, dann wäre ihnen eine Blamage erspart geblieben — veröffentlicht der Reichsbote „Vorwärts“ und die mit ihm gleichgeschaltete „Internationale“ einen Artikel, in welchem erzählt wird, daß die Redaktion den „Sozialdemokrat“ in der letzten Zeit aufmerksam gelesen habe und daß die sozialdemokratische Presse über die neue Arbeitslosenverordnung gar nichts schreibe. An diese Feststellung knüpfen die beiden kommunistischen Blätter die nachfolgende Mahnung:

„Darüber sollten die sozialdemokratischen Arbeiter ernsthaft nachdenken, von diesem Gesichtspunkt aus sollten sie einmal wenigstens einen Monat lang ihre Presse kontrollieren.“

Gemacht! Die sozialdemokratischen Arbeiter lesen ihre Presse aufmerksam, aufmerksamer jedenfalls als die kommunistischen Redakteure den „Sozialdemokrat“, und wenn sie nun einen Monat lang ihre Presse kontrollieren, so werden sie feststellen: daß wir

am 2. Juli, am 27. Juli, am 30. Juli und am 15. August an leitender Stelle

über die Verhandlungen über die Novellierung

des Genter Systems, bzw. über die Verordnung selbst geschrieben und daß wir außerdem eine Menge von Notizen über das gleiche Thema veröffentlicht haben. Die kommunistische Presse selbst hat im Juli unseren Bericht über die neue Verordnung abgedruckt und bemerkt, daß die Sozialdemokraten endlich enthüllen, was die Verordnung enthalten werde. Erst in unserer gestrigen Folge haben wir unter dem Titel „Beitrag als Richter“ vierseitig, so daß es sogar jeder Analphabet in der Redaktion der kommunistischen Presse lesen mußte, nicht nur über die Arbeitslosenfürsorge, sondern auch über den Schwund geschrieben, den die Kommunisten mit der neuen Verordnung aufwachen. Die Kommunisten sind also einmal auf handfester Tat ertrappt worden. Ihre Aufforderung an die sozialdemokratischen Arbeiter, ernsthaft nachzudenken, wird diesmal ihre Wirkung nicht verfehlen. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden nachdenken. Nur wird das Ergebnis dieses Nachdenkens ein anderes sein, als sich die Kommunisten erhoffen. Wir aber richten an die kommunistischen Arbeiter angesichts dieser Sachlage die Aufforderung, ihrerseits über eine Presse nachzudenken, die sie so frech, gewissenlos und — so dumm belügt.

## Rückgang des deutschen Außenhandels.

### Eingeständnis der „Berliner Börsenberichte“. — Verstärkung der Lage in der Großschifffahrt. — Warenhausaktien sinken.

„Stagnierender Außenhandel“ lautet die Überschrift der Berliner Börsenberichte, einer Tageszeitung für Finanz und Wirtschaft, in Nummer 189 vom 15. August 1933. Darin wird der Versuch unternommen, eine Belebung der Börse zu erzielen durch große Käufe von Farbenaktien und im Verlauf der Detailbesprechungen innerhalb des Börsengeschäftes findet sich eine Notiz, die besagt: „Als Hemmung gegen eine Tendenzbesserung machte sich geltend das unbefriedigende Außenhandelsergebnis des Juli... In Ziffern ausgedrückt lautet die Feststellung folgendermaßen: Die Handelsbilanz schließt im Juli mit einem Ausfuhrüberschuß von 25 Millionen Mark gegen 28 Millionen im Vormonat ab.“ Hierbei sei auf den Witz dieser Stillisierung besonders hingewiesen. Desgleichen dürfe folgende Bemerkung in genanntem Blatt Interesse erregen: „Störend wirkte auf die Börse ferner die Schwäche von Hopag und Lloyd, die sich aus der weiteren Verschärfung der Lage in der Großschifffahrt erklärt. Dagegen wird es als für die Börse günstig kommentiert, daß der Präsidium- und Vertreterauschuß des Arbeitgeber- und Industrieverbandes von Darburg-Wilhelmsburg beschlossen haben, ihren Mitgliedern die Verkürzung der Arbeitszeit auf die vierzig Stunden wöchentlich zum Zwecke der Neueinstellung von Arbeitskräften zu empfehlen. Ob es sich hier um eine ernste oder um Propagandaangelegenheit handelt, ist nicht ganz klar zu ersehen, da dem Blatt zufolge der Gruppe Nordwest der Eisen- und Stahlindustrie diese Anregung zugeschrieben wird und ausdrücklich

erwähnt wird, daß in dem Rundschreiben des Darburg-Wilhelmsburger Verbandes darauf hingewiesen wird, daß im Falle diese Empfehlung keinen Erfolg haben sollte, mit der Verkürzung der Arbeitszeit durch behördliche Maßnahmen zu rechnen wäre. Bezeichnend ist ferner eine Notiz über die weitdeutsche Kaufhaus-A.G. (vormals Leonhard Tief-A.G.) Köln, deren Aktien an der Berliner und Kölner Börse unter starkem Kursdruck standen, so daß der Kurs von 25 Prozent am Tage der G.-B. (11. Juli) bis auf 14 Prozent nachgab. Diefür werden in erster Linie markttechnische Gründe angeführt, da „die in Folge der Besitzveränderungen bei der Gesellschaft auftretenden Abgaben nur auf wenig Aufnahmeneigung stoßen“. Bei dieser Gesellschaft wird auch ein scharfer Umsatzrückgang verzeichnet, der jedoch „nicht im gleichen Maße fortgesetzt erschein“. Hier findet sich die köstliche Bemerkung: „Es ist vielmehr festzustellen, daß die Ziffern des Umsatzrückganges von Woche zu Woche zurückgehen. Die Verwaltung selbst hofft, daß auf Grund der letzten Mitteilungen des Reichswirtschaftsministers, nach denen für die Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels kein Anlaß besteht, in ihren Dispositionen zurückzuhalten, die Situation sich für die Warenhäuser in den nächsten Monaten etwas günstiger gestalten wird.“

Ein Kommentar zu den Ausführungen der Berliner Börsenberichte ist für jeden, der diese Tatsachen mit den „Revolutionären Versprechungen“ der Nazis in Einklang zu bringen versteht, überflüssig.

### Großverdiener der Gleichschaltung abgesetzt.

Verlagsdirektor Bietter geht.

Berlin, 16. August. Die Rudolf Mosse-Stiftung teilt mit: Mit dem heutigen Tage ist Verlagsdirektor Karl Bietter aus den Unternehmungen des Hauses Rudolf Mosse, bzw. der Rudolf Mosse-Stiftung G. m. b. H. ausgeschieden. Bietter hat diesen Entschluß im Einvernehmen mit dem vorläufigen Gläubigerausschuß gefaßt, um der Abwicklung des Vergleichsverfahrens und einer eventuellen Neugestaltung des Unternehmens mit seiner Person nicht im Wege zu stehen.

### „Der Mensch ist gut!“

Goering schützt die Tiere.

München, 16. August. Wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, wird durch einen Erlaß des preussischen Ministerpräsidenten Goering vom heutigen Tage ab die Vivisektion an Tieren aller Art für das gesamte preussische Staatsgebiet verboten. Der Ministerpräsident hat die zuständigen Ministerien beauftragt, ihm unverzüglich ein solches Gesetz, nach welchem die Vivisektion mit hohen Strafen belegt wird, vorzulegen. Bis zum Erlaß dieses Gesetzes werden Personen, die trotz des Verbotes die Vivisektion von Tieren aller Art veranlassen, durchführen oder sich daran beteiligen, ins Konzentrationslager abgeschoben.

Wenn Menschenmörder rühmlich werden, wischen sie ihre blutbefleckten Hände lieblosend an den Körpern der Tiere ab.

### Rom versöhnt sich mit Hitler.

München, 16. August. Die kirchlichen Behörden haben nunmehr dem Abt Schachleiter wieder gestattet, die Messe zu zelebrieren. Abt Schachleiter war bekanntlich wegen eines Befehms zum Nationalsozialismus seines kirchlichen Amtes entkleidet worden.



Kubas neuer Präsident.

Carlos Manuel de Cespedes,

der ehemalige kubanische Gesandte in Washington, wurde zum Nachfolger des geflüchteten Staatspräsidenten Machado ernannt.

### Ruhe auf Kuba.

Mordanklage gegen Machado.

Havanna, 16. August. Die neue kubanische Regierung zeigt sich bestrebt, das Erbe des Regimes Machado möglichst rasch und gründlich zu liquidieren. So ist jetzt gegen den ehemaligen Präsidenten und drei seiner Minister Anklage wegen Mordes und Unterschlagung öffentlicher Gelder erhoben worden. Außer Machado werden vor dem Obersten Gericht der Staatssekretär für Rechtspflege Dr. Averbhoff, der Staatssekretär des Innern Dr. Zubizarreta und Staatssekretär Ferrara zur Verantwortung gezogen. Auch der Leiter der Polizei und der Bürgermeister von Havanna stehen unter Anklage.

Die gestern bereits einsehende Beruhigung und Wiederaufnahme eines geordneten Geschäftslebens nimmt ihren Fortgang. Allerdings macht sich die Erbitterung der Kubaner gegen das nunmehr verschundene Regime noch immer in Einzelaktionen Luft. Für die Stimmung des Volkes ist es bezeichnend, daß ein Gefängnisinsasse sich weigerte, seine Zelle mit einem Neuankommling zu teilen, der als Anhänger der Regierung Machado verhaftet worden war. Als die Gefängnisverwaltung sich weigerte, darauf Rücksicht zu nehmen, kam es zu einem regelrechten Aufstand, da die übrigen Gefangenen ebenfalls gegen den Neuankommen Stellung nahmen. Schließlich gingen die Sträflinge ärmlich gegen ihre Wärter vor, so daß diese von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten.

Die kubanische Presse beschäftigt sich weiter mit der Frage, wohin der geflohene Präsident seinen endgültigen Wohnsitz verlegen wird, da man nicht annimmt, daß er auf Jamaica dauernd bleiben will. Die liberale Zeitung „Diario de la Marina“ behauptet in diesem Zusammenhang, Machado beabsichtige, nach Deutschland zu gehen.

### O'Duffy gibt nach.

Dublin, 16. August. General O'Duffy hat sich auf Intervention der Kirche hin entschlossen, den für den kommenden Sonntag anberaumten Kirchengang der Blauehemden abzusagen. Es sollten statt dessen in jedem Distrikt Versammlungen der Nationalgardisten stattfinden, in denen nach einem Schweigen von zwei Minuten zu Ehren der verstorbenen Nationalhelden eine Votivgabe des Führers der nationalen Garde verlesen wird. O'Duffy lehnt es ab, über den Inhalt dieser Votivgabe bereits jetzt Angaben zu machen.

Die „Irish Gazette“ veröffentlichte am Dienstag abends eine amtliche Mitteilung über die bevorstehende Inkraftsetzung zusätzlicher Bestimmungen zur Verfassung, die die Einsetzung eines Sondergerichtshofes ermöglichen. Dieser würde für eine große Reihe politischer Vergehen äußerst strenge Strafen, ja sogar die Todesstrafe, verhängen dürfen. Ein Verurteilungsrecht gegen die Urteile dieses Gerichtshofes würde nicht bestehen.

### Kriegsschulden Ueber Einkommen zwischen Frankreich und Rußland

Paris, 16. August. Die „Matin“ mitteilt, befaßt sich die französische Regierung im Zuge der französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen seit einiger Zeit auch wieder mit der Regelung der russischen Vorkriegsschulden. In diesem Zusammenhang ist die französische Regierung vor einiger Zeit offiziell mit folgendem Vorschlag befaßt worden: Zunächst soll die genaue Höhe der Forderungen der französischen Inhaber russischer Vorkriegsschuldverschreibungen durch einen gemischten Schiedsgerichtshof festgestellt werden. Sodann soll eine internationale Organisation ins Leben gerufen werden, nach dem Vorbild des Agrarfonds, der mit der Regelung der rumänisch-ungarischen Opiumfrage betraut ist. Dieser Fonds soll durch eine prozentuelle Abgabe von sämtlichen russisch-französischen Handelsoperationen gespeist werden. Im Falle des Zustandekommens einer Einigung über das Funktionieren dieses Fonds wäre die französische Regierung bereit, eine bedeutende Erhöhung des russischen Exportes nach Frankreich, der zur Zeit jährlich etwa 400 Millionen Franken beträgt, zuzulassen.

### Endlich wieder eine Konferenz.

London, 16. August. Ueber Einladung der vier größten Weizenproduzenten Australien, Kanada, Argentinien und die Vereinigten Staaten, tritt am 21. d. M. in London die Weizen-Konferenz zusammen. Unter den 31 eingeladenen Staaten befinden sich auch die Tschechoslowakei. Wie verlautet, werden die Importstaaten ersucht werden, einem Abkommen beizutreten, in welchem sie sich verpflichten, die Weizenanbaufläche nicht zu vergrößern, den Weizenverbrauch zu fördern, gegen die Weizeninfuhr keine künstlichen Hindernisse aufzustellen und die Einfuhr von Weizen in diesem Jahre zu unterstützen.

### Soziale Kämpfe in Amerika.

Um den Lohn- und Arbeitszeitcode.

New York, 15. August. (Reuter.) Die Kampagne von Roosevelts Ausschuss der nationalen Gefundung tritt in ihre zweite Phase. Die Regierung stößt auf wachsende Schwierigkeiten infolge des Konfliktes des General Johnson mit der Berg- und Hütten-, Naphtha-, Stahl- und Kohlenindustrie in Angelegenheiten des Code der Arbeitsstunden und Löhne. Roosevelt bemüht sich, die einzelnen widerstrebenden Kräfte in dem Konflikt dadurch auszugleichen, daß er einen Obersten Rat für den nationalen Wiederaufbau einberufen hat. Unter den Maßnahmen, über die jetzt verhandelt wird, befindet sich die Frage, wie die Arbeitslosenunterstützungen mit der Kampagne für den nationalen Wiederaufbau in Einklang gebracht und wie die Mittel beschafft werden sollen, um einer halben Million Knaben und Mädchen, die jetzt nicht in die Schule gehen, den Schulbesuch zu ermöglichen. Außerdem droht die Bekleidungsindustrie in New York, New Jersey und Connecticut in den Streik zu treten, wenn von ihr die Einführung des Roosevelt-Lohn- und Arbeitszeitcode gefordert würde. Durch diesen Streik würden 60.000 Angestellte betroffen werden.

# Die Betrugsaffäre Triebe.

### Der Weipertter Bürgermeister einem Schlaganfall erlegen. — Der Rentmeister vom Dienste suspendiert. — Triebe war nicht „Direktor“, sondern nur „Leiter“ der „Heimatscholle“.

Der Fall Triebe hat insbesondere in der Stadt Weipert, die durch ihn um nahezu fünf Millionen Kronen geschädigt wurde, ungeheures Aufsehen verursacht. In einer Sitzung des Stadtrates und der Finanzkommission, die sich mit der Angelegenheit beschäftigte, kam es zu stürmischen Szenen. Der Bürgermeister Frank, von dem Triebe behauptete, daß er 23.000 Kronen als Vorkaufsgeld erhalten habe, legte in dieser Sitzung freiwillig sein Amt nieder, der Rentmeister Bartl, der 21.000 Kronen genommen haben soll, wurde von seinem Dienste vorläufig entbunden. Die beiden haben seinerzeit erklärt, daß sie gegen Triebe die Verleumdungsklage überreichen werden. Inzwischen hat die Affäre bereits ein Todesopfer gefordert. Am Dienstag nachmittags wurde der Weipertter Bürgermeister Hermann Frank im Garten seines Schwiegerohnes Dr. Kraus in Pürstein tot aufgefunden. Man vermutet, daß Frank, der schwer herzleidend war, infolge der Aufregungen der letzten Tage einem Schlaganfall erlegen ist. In Weipert erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Stadt einen Regierungskommissar bekommen wird, da die Stadtvertretung angeblich wegen der Betrugsaffäre aufgelöst werden soll. Offiziell ist davon aber noch nichts bekannt.

Der deutschnationalen „Heimatscholle“ ist die ganze Affäre begreiflicherweise höchst unangenehm und sie läßt jetzt in der bürgerlichen Presse eine Erklärung veröffentlichen, in der sie die Rolle, die Triebe in diesem Unternehmen spielte, zu verkleinern versucht. Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

In den Zeitungsmeldungen über die Angelegenheit Triebe wird der Beschuldigte meist als Direktor der „Heimatscholle“ oder als deren Funktionär bezeichnet. Beide Bezeichnungen sind unrichtig. Triebe war bis zum Bekanntwerden seiner Geschäfte mit Joachimstal, mit denen die „Heimatscholle“ als solche gar nichts zu tun hat, Angestellter der „Heimatscholle“, doch ist ihm ein Direktor-Titel niemals verliehen worden. Auch aus dem Handelsregister und aus den Statuten geht klar hervor, daß Triebe nicht Direktor und nicht zeichnungsberechtigt war. Auch hatte er keinerlei Vollmacht der „Heimatscholle“ zur Behebung von Geldern bei Sparcassen. Triebe war lediglich Leiter, Geschäftsführer der „Heimatscholle“, dem die Erledigung der Korrespondenz unerbittlichen Inhaltes obliegen ist, der nichts zu tun hatte, als die Parteien zusammenzuführen, in welcher Tätigkeit sich ja auch das Vermittlungsgeschäft erschöpft.

Ob Triebe Direktor war, oder nur Leiter und Geschäftsführer, ist wohl sachlich bedeutungslos. Unbestritten ist, daß er in der „Heimatscholle“ die erste Geige spielte und daß er wohl heute noch Angestellter des Unternehmens wäre, wenn seine Betrügereien nicht endlich ans Tageslicht gekommen wären. Es hat genug Leute gegeben, die die Geschäftsführung des Herrn Triebe — na sagen wir, bedenklich — fanden, aber es fiel niemandem ein, den Leiter zu kontrollieren, so daß er ungehindert seine Betrügereien ausüben konnte. Tatsache ist jedenfalls, daß auch die Sachwalter vieler Gemeinden in Triebe unbegrenztes Vertrauen setzten, eben deshalb, weil auch die „Heimatscholle“ ihm restlos vertraute.

Während der hebräischen, blonde, blauäugige Mann keine schwarze Negroide heiratete mit dem bekannten Negerkopfe, mit Ellipsenbrüsten, starken Brustwarzen und hagerem Körper. Die Mitteländerin ist der Typus der Vuhlerin, die Negerin und Mongolin der Typus des weiblichen Lasttiers. Dagegen heiratete der arische, heldische Mensch nur Seinegleichen, eine echte Arierin, nur eine Jungfrau mit tadellosem Vorleben. Er heiratete kein Mädchen, das viele Gesellschaften besucht hat oder Unterhaltungen oder Theater oder Sport, sich überhaupt gerne öffentlich sehen läßt, kein Mädchen der „höheren“ Berufe, die viel sitzen muß und dadurch hysterisch wurde.“

Das also nennt man „Boche“.

**Moskauer Vorbereitungen zum Stratosphärenflug.** In der Nacht auf vorgestern wurden in Leningrad Versuche mit der Hülle des ersten sowjetrussischen Stratosphärenballons durchgeführt, die sehr gute Ergebnisse zeitigten und bei denen kein einziger Mangel festgestellt wurde. Mit diesen Versuchen wurde eine der wichtigsten Vorarbeiten zur Herstellung von Stratosphärenballons beendet. Sämtliche Vorarbeiten werden am 17. ds. abgeschlossen, worauf der Stratosphärenballon auf seinen Startplatz nach Moskau transportiert werden soll.

**Aus dem Bagno geflohen.** Wie aus La Rochelle gemeldet wird, sind vor einigen Tagen 18 Sträflinge, darunter zwei zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilte, aus dem Bagno von Cayenne entwichen. In den letzten elf Monaten sind an die hundert Häftlinge gruppenweise oder einzeln aus Cayenne entkommen.

**Wahrscheinliches Wetter Donnerstag, den 17. August:** Unbeständig, stellenweise Regenneigung, mäßig warm, Wind aus westlichen Richtungen. Später Abkühlung und Winddrehung nach Nordwesten.

**Während des Wanders ertrunken.** In der Nähe von Suwalki sind während militärischer Übungen des 3. Kavallerieregimentes zwei Offiziere und drei Kavalleristen in dem Flusse bei dem Dorfe Zielanti ertrunken. Das Unglück erfolgte in dem Augenblicke, als die Kavalleristen auf einem Ponton samt den Pferden den Fluß zu überqueren versuchten, wobei der Ponton in der Mitte des Infolge der starken Regengüsse der letzten Tage stark angeschwollenen Flusses umkippte. Alle fünf Kavalleristen fanden in den Fluten den Tod.

**Der Urtrip des zerstreuten Professors.** In England traf kürzlich Professor J. W. Alderman von der Universität Sydney ein, um an einem wissenschaftlichen Kongreß teilzunehmen. Bei seiner Ankunft suchte er vergeblich nach der Kongreßtagung, um endlich festzustellen, daß er in der Zerstreutheit die Jahreszahl der Einladung übersehen hatte: Der Kongreß soll im August 1934 stattfinden. Professor Alderman wird jetzt wohl Zeit haben, umfangreiche Vorbereitungen für die wissenschaftliche Tagung zu treffen, und wird es jedenfalls noch immer angenehmer empfinden, ein Jahr zu früh als zu spät gekommen zu sein.

## Zwischenruf im Neher. „Genau wie im Konzentrationslager!“

Am vergangenen Sonntag ereignete sich bei der Uebertragung des Frühkonzertes aus dem Hamburger Hafen von Bord des Dampfers „Teufelsdröckel“ ein bemerkenswerter Zwischenfall. Der Sprecher der „Korax“ gab in den Orchesterpausen eine Reportage vom Bordleben durch. Zwischen Strauß und Lanner kletterte man aus dem Heizraum wieder an die Deckoberfläche. „Uff“, sagte der Leiter des Bildberichts und ließ seine Augen über die Sonnenlast gleiten, die das weite Hafenbecken erfüllte: „Wie gut schmeckt nach dem staubigen Kohlendunst jetzt hier oben eine Zigarette.“ „Ja“, meinte der den Ansager begleitende Kapitän bedächtig, „die dort unten sind nicht zu beneiden! Sie dürfen in ihrer schweren Luftschicht nicht rauchen!“ — Mitten in dieser idyllischen Unterhaltung bröhrte jetzt durch den deutschen Rundfunk, weithin in aller Welt vernehmbar, die Bassstimme eines Passagiers: „Die da unter haben also gerade so wie im Konzentrationslager!“ — Sekundenlang Pause ... Das Wort muß an Bord wie eine Bombe eingeschlagen haben. Dann überschlug sich die Stimme des Ansagers: „Das ist ganz unerhört, ganz unerhört ist das! Ich muß diese Bemerkung auf das entschiedenste zurückweisen! Ganz unerhört, ganz unerhört...!“

Mit rauschenden Klängen fiel hier die Musik ein, einem weiteren Eklat vorbeugend...

Uns will dünken, als wäre der Zwischenruf des tapferen Passagiers, der Millionen Hörer aufhorchen ließ, weniger unerhört als die deutsche Kulturhande des Bestehens der Konzentrationslager überhaupt!

## Ein Bohrturm im Meer.

**Baku, 15. August.** (In s.) 300 Meter vom Ufer entfernt wurde in der Hiitsch-Bucht auf Pfählen im offenen Meer ein Bohrturm errichtet. Der Bohrturm wurde vor kurzer Zeit in Betrieb gesetzt. Es ist dies die erste Bohrung der Welt, die auf offenem Meer vorgenommen wird. Die Bohrung ergab, daß sich die überaus reichhaltigen Oele der Hiitschbucht bis weit ins Meer hinaus erstrecken. Die tägliche Leistung ist jetzt 100 Tonnen leichten benzinhaltigen Oels. Im Laufe der nächsten Zeit werden 400 Meter vom Ufer entfernt zwei neue Bohrtürme errichtet.

## Angelegte und abgelegte Reize.

**Dover, 16. August.** Der amerikanische Schwimmer Charles Zibelman, der bei einem Straßenunfall beide Füße verloren hat, hat seinen zweiten Versuch, den Kermelkanal zu durchschwimmen, aufgegeben. Zibelman war am Montag gestartet und blieb bis Dienstag früh im Meere, hatte jedoch während dieser Zeit nur etwa 15 km zurückgelegt. Das Meer war bei starkem Südwestwind sehr stürmisch. Als Zibelman aus dem Wasser stieg, teilte er mit, daß er durch eine Qualle an der Lippe verletzt wurde.

Aus Rom wird uns geschrieben: Der bekannte Ueberseeflieger General i. R. de Pinedo beabsichtigt, gemeinsam mit dem Sohne D'Annunzio durch einen Flug New York-Bagdad den von den Franzosen Cedos und Rossi aufgestellten Weltrekord im Dauerflug zu schlagen. Der Flug soll bereits in den nächsten Tagen stattfinden.

## Ein japanischer Gesandter tritt zum Christentum über.

**Warschau, 16. August.** Der gestern in dem Luftkurort Ostrow bei Warschau verstorbenen japanische Gesandte Hiroaki Kawata vollzog kurz vor dem Ableben den Uebertritt zum römisch-katholischen Glaubensbekenntnis.

## Vom Bliß einen Abhang hinuntergeschlendert.

**Bregenz, 16. August.** Bei einer Tour auf die Hammer Spitze wurde die 20 Jahre alte Anna Einsteiner aus Leupheim und ihr 14 Jahre alter Bruder von einem Unwetter überfallen. Ein Bliß traf das Mädchen, das den Abhang hinuntergeschlendert wurde und tot liegen blieb. Hut, Kleider und Schuhe waren vom Bliß zu Kleinen Fetzen zerrissen. Die Leiche wurde von Bergsteigern nach Mittelberg (Vorarlberg) gebracht.

## Vom Rundfunk

**Empfehlenswertes aus den Programmen.**  
Freitag.  
Bregenz: 10.10 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 17.45 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung; Dr. Bach: „Das Ohr der Welt“, 19.10 Konzert des Schmal-Salontriös, 20.25 Schauspiel aus dem Atelier, 20.55 Orchesterkonzert. — Brunn: 11.00 Balkan-Konzert, 17.55 Frauenfunk, 18.25 Deutsche Sendung, 19.55 Chorkonzert. — Wien: 12.00 Mittagskonzert, 19.05 Salzburger Festspiele: „Così fan tutte“, Oper von Mozart, 22.20 Abendkonzert, Heilsberg: 15.30 Rimbunfunk. — Breslau: 15.20 Jugendluft, 16.00 Schubert-Quintett. — Hamburg: 20.00 Orchesterkonzert. — Leipzig: 17.20 Aus dem Leben eines Menschenfreundes, 18.00 Orchesterkonzert. — München: 18.00 Deutsches Lied zur Land

## Tagesneuigkeiten

### Zwölf Hafnarbeiter verbrannt.

**Surabaya, 15. August.** Als Hafnarbeiter ein auf der See liegendes schwedisches Tankerschiff mit Benzin beladen, entzündete sich aus noch nicht geklärt Ursache das Benzin und hüllte die Arbeiter im Ru in ein loderndes Flammenmeer. Zwölf Arbeiter kamen in den Flammen ums Leben.

### Auto in einen Abgrund gestürzt.

Drei Insassen getötet.

**Innsbruck, 16. August.** Somogyi an der Stiffler Joch-Strasse war am Samstag abend, wie erst jetzt bekannt wird, der Schauplatz eines schweren Autounfalls, das drei Menschen das Leben kostete. Ein Mailänder Auto durchbrach auf der Fahrt über die Serpentin der Stiffler Joch-Strasse das Gelande der Brücke über den Trafojer-Bach und stürzte in den tiefen, dergestalt stark angeschwollenen Bach. Drei Personen ertranken. Ihre Leichen konnten noch nicht gefunden werden. Der vierte Insasse des Wagens durchschlug das Fenster des Autos und konnte sich ins Freie retten. Er hat sich den Fuß gebrochen.

### Ein Mutterwert!

Drei Verunglückte in einem Tag.

**Wien, 16. August.** Im Salinenwerk in Ebensee ereigneten sich gestern drei schwere Unfälle. Der Salinenarbeiter Josef Kasberger erlitt, als er bei einer Salzsiedetrommel eine Schraube anziehen wollte, durch ausströmende Sohle starke Verbrennungen. Eine Stunde später geriet der Schlosser Johann Stögmann mit dem 220 Volt-Lichtkabel, dessen Isolierung schadhaft gewesen sein dürfte, in Berührung und wurde auf der Stelle getötet. Um 2 Uhr ereignete sich im Maschinenraum der Saline neuerlich ein Unfall. Der Maschinenwärter Friedrich Gaigg wurde bei einem Sturz von der Leiter schwer verletzt.

### Mord und Selbstmord wegen eines Bodeverbotes.

Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich in einer kleinen Gemeinde bei Budweis. Der Eisenbahner Elias verbot seiner Tochter, baden zu gehen. Das neunzehnjährige Mädchen, das im Bode ein Selbstdiebstahl hatte, wollte diesem Verbot keine Folge leisten. Der Vater geriet in furchtbaren Zorn, zog seinen Revolver und tötete das Mädchen. Seine Gattin und zwei unmündige Kinder mußten sich vor dem Wütenden durch Flucht in die Nachbarwohnung retten. Dann richtete Elias die Waffe gegen sich und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Er war auf der Stelle tot.

### Das Op'er.

**Alexandria, 16. August.** (Reuter.) Monneim Haddaya, der Sohn des ehemaligen Gouverneurs von Sairo und ehemaligen ägyptischen Gesandten in der Türkei wurde zu drei Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 500 Pfund Sterling verurteilt, weil er versucht hatte, 138 Pfund Gold durchzuknuggeln. Seine Gattin, die unmittelbar vor einer Wiederkehr stand, ist aus Schreck darüber gestorben.

### Was versteht man unter „Boche“? Die Definition ist schwer.

Wir fanden keine bessere als die nachfolgende, wenn sie auch umständlich ist. Das Berliner rassenwissenschaftliche Wochenblatt „Das Wissen der Nation“ veröffentlicht ein Programm zur Verbesserung der Rasse durch die Ehe. Es heißt darin:

„Die Rasse und das Weib dürfen nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern die gut-rassige Arierin muß vom arisch-heldischen Mann behütet werden. Wir fordern, daß jeder gut-rassige Mann, jeder heldische Arier nur eine blonde Arierin mit blauen Augen, freiem Augenausschlag, ovalem, langem Gesicht, rosig-weißer Haut, schmaler Nase und kleinem Mund heiratet und daß er unter allen Umständen nur eine Jungfrau heiratet. Schon die altgermanischen Gesetze begünstigten Jungfrauen-Ehen und sahen Witwen-Ehen ungern. Wir fordern, daß der blonde, blauäugige Mann kein Weib brünetter (mittelländischer) Artung mit langem Kumpf, kurzen Beinen, schwarzen Haaren, Halbnase, vollen Lippen, großem Mund, Hängebrüsten, Hängebauch, übermäßig starker Behaarung und Neigung zur Fettil-



## Tausende gefälschte Zehnkronen-Noten.

### Geldfälscher in der Slowakei.

**Roschau, 16. August.** In Michalovec kam man einer weitverzweigten Geldfälscheraffäre auf die Spur. Auf dem dortigen Viehmarkt wurde ein Bauer aus Snina angehalten, der beim Einkauf einer Kuh mit lauter neuen Zehnkronen-Banknoten zahlte, von denen festgestellt wurde, daß sie gefälscht waren. Der Bauer gab an, das Geld von dem Trafikanten Komár in Snina erhalten zu haben.

Die Gendarmerie von Michalovec nahm bei dem Trafikanten unverzüglich eine Haus-suchung vor, die einige tausend Stück dieser falschen Zehnkronennoten zutage förderte. Komár wurde festgenommen.

Weitere Spuren der Geldfälscher führten nach Michalovec und dort zur Verhaftung des Photographen Josef Kadlec und dessen Frau. In dem Photo-Atelier wurden

gebrauchsfertige Werkzeuge zur Herstellung der falschen Noten sowie eine größere Menge fertiger Fälskate gefunden.

Im Zusammenhang mit der Affäre wurde noch der Besitzer einer mechanischen Werkstatt in Michalovec, Samuel Burger, sowie der Mietau-unternehmer Ludwig Klinger verhaftet.

### Bei Burger wurden Kisten mit Werkzeugen zur Herstellung von Falschgeld gefunden.

Burger gab an, daß ihm Kadlec im Einverständnis mit Klinger die Kisten zur Aufbewahrung übergeben habe, da er in seiner Wohnung eine Steuerexekution zu erwarten hatte. Burger behauptet, von dem Inhalt der Kisten keine Kenntnis gehabt zu haben, und stellt jedwede Beteiligung an der Geldfälscher-affäre in Abrede. Die Gattin des Kadlec wurde bereits wieder aus der Haft entlassen, da sie daheim zwei unversorgte Kinder hat.

### Devisenschmuggel.

Wien, 16. August. Seit einiger Zeit wurde die Wahrnehmung gemacht, daß an die Adresse Roman Landau-Zürich häufig umfangreiche Postsendungen in Wiener Postämtern aufgegeben wurden. Am 10. d. M. wurden Bücher, die äußerlich unverdächtig schienen, an diese Adresse aufgegeben. Eine genaue Untersuchung ergab, daß in sehr geschickter Weise zwischen den Einbanddecken der versendeten Bücher namhafte Beträge eingeklebt waren, u. zw. 87.000 Schilling, 22.000 tschechische Kronen, 10.000 Schweizer Franken usw. zusammen Valuten im Werte von mehr als 100.000 Schilling. Es gelang, den Absender, einen gewissen P. Rauchwerger, auszuforschen. Rauchwerger wurde dem Landesgericht eingeliefert. Die beschlagnahmten Zahlungsmittel wurden zugunsten des Bundesstaates sichergestellt.

Das Wachstum Moskaus, der Hauptstadt der Sowjetunion, von 1.027.336 Einwohnern im Jahre 1920 auf über drei Millionen im Jahre 1933, die Weiterentwicklung seiner Industrie und seiner kulturellen Institutionen haben den Anlaß zu kühnen Projekten zum Umbau der Stadt gegeben. Die krummen engen Straßen, die schiefen Plätze, Gassen und Saugassen bilden für diesen Umbau ein schweres Hindernis. An Stelle der niedrigen Häuser der vergangenen Jahrhunderte erwachsen vielfstöckige Gebäude der Arbeiterwohnungen, Fabriken und kulturellen Institutionen. Neue Straßenviertel sind im Entstehen begriffen. Für 1933 ist ein Wohnbauprogramm von 175 Millionen Rubel vorgesehen, das den Bau von 802 Häusern ermöglicht. Der Plan von Groß-Moskau schließt ferner den Bau von 6 neuen Bahnhöfen und einer Reihe von Volkshäusern für öffentliche Organisationen ein.

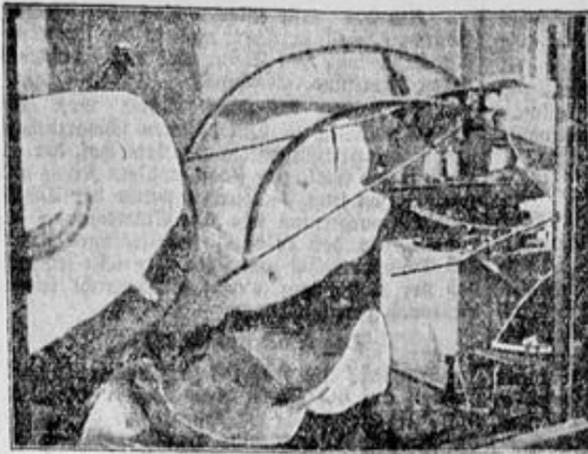
Es wird hingerichtet. An dem 34 Jahre alten Kaufmann Albert Friedrich Schmitz ist gestern früh auf dem Gerichtshof in Altona die Todesstrafe von Enthauptung vollstreckt worden. Schmitz hatte in Elmshorn den Kaufmann Nikolaus Petersen ermordet.

### Die Zukunft im Ei.

Einer oder Eine — der Namen fehlt — zeigt in der „Friedländer Zeitung“ an, daß er (sic) von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr im Hotel zu sprechen ist. „Zukunft!“ Wer will die Zukunft hören und beraten sein? Und noch höheres kann jeder, jede erfahren, der, die es will und ein frisches Ei mitbringt, ein Hühnerer. Jetzt weiß man nicht: gehört das zum Zaubern? Ist der Prophet, die Prophetin so gerne frische Hühnerer in irgendeiner Form? Will er, sie Eier sammeln und die Zukunft ausbrüten? Nun, der Ei-„Zauber“ ist uralte. All diese verschiedenen „loggen“ und „... jophen“ lesen sich aus Sammlungen uralter Bräute, Sitten, Glauben und Aberglauben, Wissen und Ahnung, Geistes und Dummheit in Bezug gesetzt, und so kam die Friedländer Zauberperson auf die uralte Vromanie, den Eizauber. — Schon daraus, wie und in welchem Zustande jemand das frische Ei überbringt, läßt sich ja ebensoviel vom Charakter ausagen, wie z. B. daraus, wie eine Frau das Ei macht oder ein Mann den Hut trägt. Kommen noch „dunkle Gebiete“ dazu, so muß man das Ei für genau so geeignet halten, die Zukunft des Bringers zu lesen, wie zu Rom die alten Auguren — die staatlichen Zukunftsdeuter, Nachkommen des griechischen weiblichen Orakels und der römischen Sibyllen — aus den Gedärmen, Innereien, dem Blute der von ihnen geschlachteten „Heiligen Hühner“ ausdeuteten, was... sie gemäß genauer Zeitskenntnis dachten. Wer vor eine Entscheidung gestellt wird, hat die Wahl (und ist schließlich die Dual dazu, die Wahl zu treffen, für das Richtige sich zu entscheiden.) Ein Stück Wollen, den „Willen“, haben wir sicher „frei“ — inwieweit er nämlich vom Verstand, der Vernunft bewußt gelenkt wird. Aber, uns lenken ja nicht allein die Rücksicht auf die Gegenwart und die Voraus-sicht möglicher und wahrscheinlicher Zukunft, sondern auch, ja, vielleicht mehr jene dunklen Mächte, die wir wissenschaftlich „Unbewußtsein“, „Unbewußtsein“ nennen. Goeths Leß Faust-Mephisto von den „Müttern“ sprechen... Wer ein Ei zu wählen hat, gehört nicht nur Überlegungen, sondern auch „Instinkten“, jenen dunkelsten Bezirken der Seele, die gerade — sein Allerpersönlichstes ausmachen. Auch der, der behauptet, bei der Wahl nicht nachgedacht zu haben, wählt aus, unwissentlich. Ja, sogar der mit verbundenen Augen „wählt“ blind: es gehen physikalisch-mechanische Strahlen von den Dingen und Menschen zu uns und von uns zu ihnen! — Klug ist in jenem Zeitungsinfanter auch der Satz: „Bezahlung nach Zufriedenheit!“ Zwar wird der Beratene nur mit dem zufrieden sein, was für ihn Wunschtraum ist und als erreichbar bezeichnet wurde, — aber gerade das ist ja des Menschen „Wille“, Schicksal, Zukunft: daß und ob er seinem Persönlichen nachrennt oder sich ins Wahrscheinliche der Gesamtheit fügt... A. B.

### Seiters aus dem Dritten Reich.

Müller besucht seinen Schwager in Berlin, und bei einem Rundgang fällt ihm auf, daß die Zahn-techniker alle ihre Geschäfte geschlossen haben. Auf die Frage, was dies zu bedeuten habe, sagt der Berliner: „Ja, die haben nichts mehr zu tun.“ Spricht Müller: „Habt denn ihr in Berlin alle so gefundene Zähne?“ „O nein“, sagt der Berliner und flüstert ihm ins Ohr: „Bei uns darf jetzt nämlich niemand mehr die Schnauze aufmachen.“



## Der Hund des Clowns.

Von Gerd Land.

Der Zirkus „Vanta-Rosario“ war ein großes fahrendes Unternehmen mit festem Winterbau in einer europäischen Metropole, mit einem großen Tierbestand und riesigem Aufwand an großen Zelbauten, ganzen Eisenbahnzügen und technischem Personal.

Der Clown Gladonis gehörte seit vielen Monaten zu den ständigen artistischen Attraktionen, die überall eine große Wirkung auf das Zirkuspublikum ausübten. Er bot eine Hundedressurnummer, die einzig dastand. Den Höhepunkt und Abschluß der Attraktion bildete an jedem Abend, in den verschiedensten Städten der gelehrige Hund des Clowns Gladonis, der Pudel „Doktor“!

Das Gelächter, das sein Name in aller Welt auslöste, wenn das Publikum den Clown Gladonis zu Gesicht bekam, hatte dieser wohl erwogen, als er, vor Jahren durch seine Dressurnummer zum Star ausgerückt, sich diesen Namen beilegte. Würde man nicht durch den Klang des Namens an Adonis, den Gott der Schönheit, den Geliebten der Aphrodite, erinnert, und müßte man nicht angesichts der grotesk unterstrichenen, abnormen Fähigkeit des Clowns in helles Lachen ausbrechen...?

Wieder geht die Attraktion der dressierten Terrier zu Ende, und schon sitzt „Doktor“, der Wunderpudel, auf seinem Podest inmitten der Arena. Ein Herr im Frack spricht einige einführende Worte, in denen er darlegt, daß der Pudel rechnen und lesen könne, da er mit von der obersten Galerie, da wo die Köpfe der Zuschauer an das Zeltdach stoßen, ein Lärm, ein Mann mit verbeultem Zylinderhut auf dem unförmigen Schädel, mit einer grotesken, kalkweiß geschminkten Parlekinase im zinnoberrot gemalten Gesicht, ein Mann im zerklüfteten Gehrock, mit einem zerfetzten Regenschirm über dem Arm erkundigt sich angelegentlich, ob das auch stimme mit dem Pudel, ob man denn mit ihm Karten spielen könne...?

„Natürlich, Gladonis!“ antwortet der Herr im Frack da unten, „natürlich, kannst du mit Doktor Karten spielen! Komm nur herunter!“

Aber Gladonis kommt noch nicht. Mit seiner träbenden, merckenden Stimme ruft er: „Du, Herr Krause, hör mal zu!“

„Ja, Gladonis, ich höre!“

„Du, Herr Krause, der Pudel kann wirklich rechnen?“

„Ja, Gladonis, der Pudel kann rechnen!“

„Du, Herr Krause, dann soll er die Stufen, die ich hinuntersteige, zählen und die Summe durch eine Zahl dividieren, die ihm irgendein Herr aus dem Publikum zuruft!“ Das ist der Anfang der zweiten Abteilung der Nummer.

Es melden sich sieben Herren, von denen vier unter den üblichen in allen Sprachen einstudierten Wippen von Gladonis zurückgeschickt werden. Sie sollen nicht zu klug werden. Der Pudel hat die erste Aufgabe durch viermaliges Aufschlagen mit der Vorderpfote auf eine Glode gelöst. Nun soll das Kartenspiel eines der Herren aus dem Publikum mit Doktor an die Reihe kommen. Wie üblich befragt der Clown Hund und Menschen nach ihrer Kartenkenntnis, was beide bejahen und stürmische Heiterkeit auslöst. Dem Pudel werden nun Karten gezeigt und er soll sich über die Stichwahl äußern. Da sagt der Herr, der sich zu diesem Experiment gemeldet hat, plötzlich schlief in sich zusammen und sinkt in die Arme des Clowns. Es ist ein kleiner, dicker Herr, er hat in einer Loge gesessen. Der anwesende Arzt wird gerufen: „Tot. Herzschlag!“

Zum ersten Mal in seiner Laufbahn muß Gladonis seine Nummer vor Beendigung abbrechen. Nachdem der Tote hinausgebracht worden ist, setzt schon die Blasmusik ein, trüdeln schon die Managelclowns in die Arena, wendet man sich bereits der nächsten Nummer zu.

Hinter den Stallungen aber, in seiner Garderobe bemüht sich Gladonis um das aufgeregte Tier. Die übernatürlichen Kräfte, die er in dem Pudel entdeckt und emporgeschickt hat, können dem Hunde nur durch sorgfältige Pflege, durch eine minutiöse Tageseinteilung erhalten bleiben. Ja, er liebt den Hund, den Mittelpunkt seiner Dressurnummer. Aber er merkt: mit Doktor geht eine Veränderung vor sich. Durch den ungewöhnlichen Vorfall ist er aus der Fassung geraten.

### Erstes Bild von der zersprungenen Piccard-Gondel.

Um die Sicherheit der Gondel des neuen belgischen Stratosphärenballons, mit dem der Physiker Max Coyns aufsteigen wollte, zu prüfen, wurden in der Technischen Hochschule zu Brüssel Druckproben veranstaltet. Bei einem Luftdruck von acht Atmosphären sprang die Gondel mit fünfzigem Krachen auseinander. Zwei Arbeiter wurden dabei getötet, einige andere verletzt.

## Aus aller Welt.

**Zähne aus Glas.** In den letzten Jahren ist durch die Devisen „Gold im Munde“ eine Angelegenheit für Neger in Amerika das Goldgebiss fast völlig durch das Porzellangebiss verdrängt worden. Aber auch dieses scheint durch eine Modetorheit bedroht: Der gläserne Zahn marschiert. Selbstverständlich ist, daß der Glaszahn unzerbrechlich und unschädlich ist; hübsch sieht er aber nicht aus, denn er ist fast unsichtbar.

**Ein Roman auf Schallplatten.** Da das moderne Publikum durch Zeitungen, Tonfilm und Radio der Lesart von Romanen nicht mehr so großes Interesse entgegenbringt wie früher, ist der amerikanische Romancier Stewart Leroux auf einen interessanten Gedanken gekommen: Er hat einen „Schallplattenroman“ gedichtet. Von einem bekannten Schauspieler hat er acht doppel-seitig bespielte Platten besprechen lassen, deren Spiel anderthalb Stunden in Anspruch nimmt. Obwohl der Schallplattenroman erheblich teurer als ein gedruckter ist, ist er schon in großer Auflage verbreitet.

**Himmel und Nachlokal.** Am Pariser Montmarre bemüht sich eine fromme Sekte auf nicht gerade geschickte Art, ihre Mitmenschen zu Gott zurückzuführen. So stand in der vorigen Woche auf dem Trottoir in großen Kreidbuchstaben: „Le ciel te cherche“ (Der Himmel sucht Dich), — und zwei Stunden später in noch größeren Buchstaben darunter: „Il me trouvera toussoirs au Papillon gris“ (Er wird dich jeden Abend im Grauen Schmetterling treffen).



Wenn das südlische Blut wallt. Das Tagesgespräch von Catania ist ein nicht gewöhnliches Drama der Eifersucht zwischen Mutter und Tochter einer bekannten Cataneser Familie. Die Mutter ist vierzig, die Tochter zwanzigjährig, die Tochter verlobt sich mit einem jungen Mann, heimlichen Liebhaber der Mutter. Die Mutter traf die Tochter am Silvesterabend im Gespräch mit dem Vielgeliebten, und raufend vor Eifersucht warf sie dem eigenen Kind eine Flasche mit Vitriol ins Gesicht. Die Tochter ist mit furchtbaren Brandwunden bedeckt und ganz erblindet. Dem Bräutigam und Liebhaber schrieb die Mutter nach vollbrachter Tat diese Worte: „Da hast du sie wieder, deine Braut, aber nicht so, wie du sie möchtest, sondern so, wie ich sie will!“

**Läuse als Honigbiene.** Der weitverbreitete Glaube, die Bienen müßten in entlegener Gegend immer aus kleinsten Blüten und Blumen den süßen Saft sammeln, der sich später im Bienenstock dann als Honig findet, wird manchmal durch die Beobachtung von Läußen widerlegt. So beobachtete bei Hamburg hat man in einer großen Imkerei jedenfalls Beobachtungen gemacht, die vielleicht zu einer neuen Erforschung der Bienen- und Honigzucht bilden. Man hat nämlich festgestellt, daß einige Tannen und Fichten von Läußen befallen werden, die an den Ästen dann Gewächse bilden. In den Gewächsen bildet sich aber ein süßer Saft, der nichts anderes ist, als ganz reiner Honigtau. Die Bienen, die bei Bad Segeberg also Honig suchten und die diese Tannen fanden, brauchten eigentlich nur abzuschöpfen von dem reichen Saft, den die Läuse vermittelte, die man als Fichtentannenschildläuse identifiziert. Es wäre theoretisch also möglich, durch systematische Ueberpflanzung von Fichten auf Tannen, Fichten oder Kiefern die Gewächsbildung zu fördern und somit die Honigzucht regelrecht zu vervielfachen. In dieser Hinsicht geben auch Untersuchungen und Studien, die auf Grund des Segeberger Materials in die Wege geleitet worden sind. Freilich werden die Versuche unter Anwendung aller Vorsichtsmaßnahmen unternommen, um nicht ein zu starkes Uebergreifen der Schildlauskrankheit an sich zu fördern.

**Die rüstigen Greise.** Mancher Jüngere wird jenen 78jährigen Landarbeiter beneiden, der kürzlich aus seinem Heimatort nahe der österreichischen Grenze nach Rom gewandert ist, um dort an den Feiern anlässlich des Heiligen Jahres teilzunehmen. Nur wenige werden es diesem Greise an Ausdauer gleichm. Von einem anderen rüstigen Alten aber hört man jetzt, daß er seinen neunzigsten Geburtstag durch einen zwanzigkilometer-Marsch gefeiert hat. Doch auch die Frauen stehen nicht zurück. Vor vier Jahren hat eine 60jährige Dame in drei Tagen eine Strecke von 80 Kilometer zurückgelegt, was immerhin eine ganz tüchtige Leistung für eine so bejahrte Dame ist. Sehr tüchtig in dieser Richtung sind auch die schottischen Fischerfrauen, die mit großen Heringslasten in fünf Stunden 36 Kilometer zurückgelegt hatten. Das macht ihnen wirklich nicht jeder nach. Es läßt sich aber daraus die tröstliche Erkenntnis herleiten, daß zum Wandern niemand zu alt ist.

**Der reuige Passagier.** Daß jemand seine Fahrt nachbezahlen muß, ist keine Seltenheit. Der Herr Zugführer ist immer gerne bereit, seinen Bleistift zu zücken und Erlasarten auszusprechen: aber daß jemand nach 19 Jahren sein Reise-geld nachzahlt, das dürfte wohl bisher noch nicht dagewesen sein! — Die Reichsbahndirektion Schwerin erhielt in diesen Tagen einen Brief, aus dem hervorgeht, daß ein Reisender im Jahre 1914 ohne Fahrkarte von Rostock über Bismar nach Ludwigs-luft gefahren ist. Hundertunddreißig Kilometer zu 2,2 Pfennig plus Zinsen plus 5 Mark Strafe ist gleich summa summarum 10,30 RM. Unterschrieben ist der Brief mit „Ein Sünder“.

Der nächste Abend bringt nach glänzend verlaufener Dressurnummer tatsächlich das völlige Versagen des Wunderhundes. Die Fähigkeiten des klugen Tieres sind offenbar durch den Abbruch der Nummer am gestrigen Abend verschüttet. Gladonis stolpert die Treppe hinunter. Es ist sehr komisch: das verzweifelte Bemühen des Clowns, dem stur dahodenden Hunde Kräfte zu entlocken. Und der Direktor Vanta-Rosario beschließt bereits, den eben gefassten Entschluß, einer Entlassung des Clowns fallen zu lassen und ihn in dieser tatsächlich erschütternd komischen Szene zu behalten... Niemand achtet auf die Tränen in den Augen des Clowns, der vor seinem Hunde stehend die verzweifeltsten Versuche macht, die verschütteten Fähigkeiten wachzurufen. Die Leute heulen vor Lachen und halten sich die Seiten. Es ist zu komisch: „Ein Wunderhund, der sich nicht rührt! Haha!“

Wie Gladonis vor dem Schminnspiegel niedersinkt, tritt ein Herr ein. Er stellt sich vor. Er ist Rechtsanwalt und Notar und in dieser Eigenschaft Testamentvollstrecker des gestern hier in der Manege verstorbenen Industriemagnaten. Der durch seltsame Einfälle bekannte, anhangslose Mann hat verfügt, daß sein Vermögen demjenigen zufallen soll, in dessen Armen er sein Leben anschaute.

Wie ein Wunder trifft Gladonis diese Nachricht. Gladonis ist reich, Gladonis braucht nicht mehr in der Manege zu arbeiten, wird nicht mehr Gladonis sein, sondern Franz Teher. Und dieser Franz Teher verläßt nun den Zirkus, verläßt seine Hunde.

Jahre vergehen, sind vergangen. Und ein häßlicher, alter Landstreicher hält seinen Einzug in die kleine Stadt.

Das ist Franz Teher. Das ist der einstige Gladonis, der sich im bürgerlichen Leben nicht zurecht gefunden hat, dem neue Freunde halfen, das ererbte Geld zu verspekulieren und zu verbringen.

Ein Zirkus ist vor den Toren der kleinen Stadt aufgebaut, ein kleiner Wanderzirkus.

Der alte Mann mit dem grotesk geformten Schädel wankt heran. „Vanta-Rosario“ steht auf dem großen Schild über dem Eingang! Dieser Zirkus war also jetzt hier. Gleich ihm von stolzer Höhe gefunken, gleich ihm verwahrlost, ein Bild des Jammers! Und Gladonis beschließt, um eine Unterfunst zu bitten.

Man öffnet ihm. Man läßt ihn eintreten. Er atmet nach Jahren wieder die inbrünstig geliebte, lang entehrte Zirkusluft! Man gibt ihm zu essen... Da ertönt Gebell vor der Tür des Wohnwagens. Der Direktor öffnet das Fenster und ruft hinaus: „Ruhig, Doktor!“ Aber der Pudel bellt und jault. Und schließlich läßt man ihn ein.

Und nun angesichts des asthmatisch fauchenden, halb erblindeten, treuen Tiers bricht etwas auf in dem verhärteten Herzen des alten Gladonis und löst sich in heißen Tränen.

So hocht er da und allmählich versucht er, die Erinnerungen an die alten Künste und Fähigkeiten in dem Tier zu erwecken. Aber es ist vergeblich. Doktor bekommt sein Guadenbrot ja auch ohne dies.

Am Abend findet die Gala-Eröffnungsvorstellung statt, und der Zirkus, der kraft seines berühmten Namens in solchen kleinen Städten immer noch eine große Anziehungskraft ausübt, ist gut besucht.

Unter den Managelclowns, die, grell bemalt, die Pausen mit ihren Spässen erfüllen, ist einer, der begleitet ist von einem Pudel. Es ist ein Clown mit einem unförmigen Schädel, von einer grotesken Häßlichkeit. Der hat eine kleine Solonummer. Er erklärt, sein Pudel sei ein Wunderhund, er könne rechnen und lesen... Aber immer, wenn er eine Frage an ihn richtet, fängt die Musik gewaltig an, einen Marsch zu schmettern. Mit Armen und Händen suchtelnd winkt der Clown ab, und wenn die Musik schweigt, erklärt er: „Eben hat er geantwortet!“

Drei Minuten jeden Abend dauert das Solo des Clowns Gladonis, der wieder der Truppe angehört. Drei Minuten Gelächter für das Publikum. Nur drei Minuten... Aber dies Gelächter, das den ehrgeizigen Artisten einvertrieben, beglückt nun den alten Clown...

# Die letzte Guillotiniierung in Köln.

In Köln ruht seit langem die Guillotine. Man weiß kaum mehr, wo sie stand, man kennt die Ecke kaum mehr, wo sie einst am Klingelpütz aufgebaut war. Während des Krieges sind die letzten Guillotiniierungen vorgenommen worden, aber nicht mehr von Verdächtigen, die vor Kölner Gerichten abgeurteilt wurden. Dann knallten draußen in der Wahnert Heide noch die Flinten der Truppenkommandos, aber es waren keine Hinrichtungen mehr im Sinne des bürgerlichen Gesetzes, es handelte sich um die Vollstreckung von Kriegsverurteilungen.

Die letzte Hinrichtung in Köln, die mit der Guillotine vollzogen wurde, wurde an dem Bäder Georg Teglaff vollstreckt.

Hier sei jetzt einiges neues Material unterbreitet, das bisher noch nicht veröffentlicht wurde.

## Der Mord an der Zimmervermieterin.

Am 25. November des Jahres 1913 ertönten in einem kleinen Zimmer in der Weichbüttengasse in Köln Schüsse. Zwei junge Burschen, Teglaff und Rangette mit Namen, die in Geldverlegenheit waren, hatten ihre Zimmervermieterin, die Witwe Wüldorf überfallen. Teglaff, der ein Mensch von ungeheurer Willensstärke war, ein 20jähriger Bursche, hatte den Plan ausgeheckt, Rangette, ein weicher Junge, war wie Wachs in seiner Hand. Detonationen alarmierten die Weichbüttengasse. Die Mörder flüchteten. Sie hatten 18 Mark 20 erbeutet.

## Die Dragoneruniform.

Man teilte das Geld. Man zerstreute sich nach verschiedenen Richtungen. Die Kriminalpolizei stand vor einer schweren Aufgabe, da die Mörder unerkannt entkommen waren. Die Wirtin, eine schweigsame Frau hatte nie gefogt, wen sie beherbergte. Aber schon am Tage nach dem Mord fand man einen kleinen Streifen Papier, von einer zerrissenen Ansichtspostkarte herkommend, auf dem die Buchstaben ette noch zu lesen waren. Rangette wurde unmittelbar nach dem Fund verhaftet.

Teglaff ging geradewegs zu einem Althändler, und kaufte sich die Uniform eines Dragoner-Unteroffiziers. Er liebte das bunte Tuch über alles, und der erste Gedanke nach dem Mord war, sich endlich zu uniformieren. Wozu hatte er auch 9 Mark 20? Aber er hatte die Uniform der Dragoner nicht genau genug studiert.

Ein Schutzmann verhaftete ihn kurz darauf. Er hatte festgestellt, daß die Montur des Dragoner-Unteroffiziers nicht in Ordnung war. Und zur selben Stunde, wo Teglaff in die eine Polizeiwache Köln eingeliefert wurde, brachte man Rangette in die andere.

## Kampf im Appellhof.

Die Verteidigung Teglaffs übernahm der junge Kölner Rechtsanwalt Augustin. Rangette wurde von Karl Buhr verteidigt. Es war unmöglich auf Todschlag zu plädieren, denn nichts war klarer, als der Mordwille der beiden Verbrecher. Der willensstarke Teglaff war als Anführer abgestempelt und so mußte das Urteil auf Todesstrafe gesprochen werden.

Anderes war es mit Rangette. Buhr zog alle Register und seiner Verteidigungskunst gelang es, Rangette als einen weichen, beeinflussbaren Menschen darzustellen. Er erreichte ein Urteil auf zwölf Jahre Zuchthaus für Rangette wegen Beihilfe zum Mord. Während Rangette zu allen Hilfsmitteln griff, die sich ihm boten, während seine Schwester eine dramatische Schilderung von der anständigen Gesinnung ihres Bruders geben mußte, verweigerte Teglaff hartnäckig, seine Mutter laden zu lassen. Er sprach sich seinem Verteidiger Augustin gegenüber vollständig aus. „Was soll meine alte Mutter noch hier in den Schwurgerichtssaal kommen?“

In der Nacht des 13. Mai 1914, nachdem R. A. Augustin die verlorene Sache durch ein meisterrichtes Plädoyer für Teglaff zu retten versucht hatte und Buhr vergeblich Anselm von Feuerbach und Wallenstein zugunsten Rangettes zitiert hatte, wurde das Todesurteil gegen Teglaff nach insgesam vierstündiger Beratung der Geschworenen ausgesprochen und Rangette zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Saal war zum Brechen voll und Hunderte harrten draußen.

## Kampf des Simulanten gegen die Vollstreckung.

Nur den wenigsten ist es bekannt, daß jetzt ganz in der Stille des Gefängnisses zu Köln der gewaltige Kampf eines willensstarken Mörders gegen die Vollstreckung begann. In stillen Stunden hatte Teglaff mit seinem Verteidiger konferiert. Er gestand ihm, er wolle jetzt einen Kampf um seine Zurechnungsfähigkeit beginnen. Er hatte vom Romberg-System gehört. Freudestrahlend berichtete er seinem Verteidiger, wie man ihn stechen könne, ohne daß er zuckte.

## Geisteskrank?

In diesen Tagen begann selbst der Anwalt Teglaffs an dem Bestand seines Klienten zu zweifeln. Teglaff verlangte zehnmal am Tag Essen, und begann, sich seine guten Zähne auszu-reißen. Immer weiter ging das Training Teglaffs. Er war am bloßen Körper fast unempfindlich. Er trainierte sich, indem er sich gleichzeitig mit zwei Spizen stach, denn er wußte, daß der Gerichtsarzt ihn bei der Untersuchung mit einem Zirkel stechen würde, dessen Spitzen zuerst

nabe beieinander, und dann voneinander entfernt sein würden. Sein Körper wurde allmählich tot. Man konnte ihn stechen, wo man wollte. Er merkte nichts mehr.

## Dem Ende entgegen.

Inzwischen war der Krieg über Deutschland hereingebrochen. In einer kurzen Revisionsverhandlung wurde das Todesurteil bestätigt. Teglaff glaubte immer noch nicht, daß man ihm beikommen könne. Er meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Natürlich wurde sein Besuch abgeschlagen. Immer wieder versicherte er in seinen Unterhaltungen mit seinem Anwalt, daß er bei seiner Berrücktheit niemals hingerichtet werden könne. Auch der Anwalt mußte einrücken. Eines schönen Tages erhielt er vom ersten Staatsanwalt Spethan die Nachricht, daß „Seine Majestät erklärt habe, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen, und daß der Termin zur Hinrichtung am nächsten Tag angesetzt sei.“ Schweren Herzens begab sich der junge Anwalt zu dem Todeslandkandidaten, und ein fürchterlicher Abend, grauenvoll, wie alle Todesvorabende, brach im Kölner Klingelpütz an.

## In einer Ecke des Klingelpütz . . .

Die Bewohner der Gegend um den Klingelpütz herum, wußten genau, was bevorstand. Es sprach sich mit Windeseile in der Altstadt herum, wenn des Nachts, bei Kerzenlicht mit Petroleumlampen ein unheimliches Schlagen und Hämmern begann.

Am Nachmittag gegen 4 Uhr, einen Tag vor der Hinrichtung, traten die Anstaltsbeamten in Aktion. Der Angestellte wurde meistens schonend vorbereitet.

# PRAGER ZEITUNG.

**Gleichschaltung des DFC?** Wir erhalten folgende Richtigtstellung: Es ist unwahr, daß die Vorstandsmitglieder Bonby, Karst-Karpeles und Tausig an dem Hertapiel in Berlin teilnehmen. Wahr ist viel mehr, daß nur arische Mitglieder nach Berlin reifen, während die Herren Jfracliten in Prag bleiben müssen, dagegen die Pflicht haben, ihre Mitgliedsbeiträge schnellstens zu bezahlen und den DFC-Verband zu erhalten. Nun weiß die bürgerliche Öffentlichkeit, was sie von unserem berühmten Prager deutsch-bürgerlichen Fußball-Klub zu halten hat.

## Gerichtssaal

### Der Ganner als Rechtsbeikand.

Prag, 16. August. Der 35jährige Karl Rhyel, Abstammung einer sehr wohlhabenden und begüterten Familie, kann als absolut vollkommenen Existenten gelten. Sein Strafregister zählt nicht weniger als elf Vorstrafen, darunter schwere Kerkerstrafen bis zu zwei Jahren. Es handelt sich durchwegs um Betrugsdelikte, die Rhyel tatsächlich oft in äußerst origineller Art in Szene setzte. Mit Kleinigkeiten gibt sich dieser Mann, der heute wieder einmal vor dem Straßensaal Redeb er-schien, nicht gern ab.

Die heute verhandelten Betrugsfälle zeigen Rhyel in einer seinem Wesen sonderbar widersprechenden Rolle. Es gefiel ihm nämlich, eine zeitlang als Strafverteidiger aufzutreten. Da er kein Odbach, geschweige denn eine Kanzlei besaß, ward der selbsternannte „Anwalt“ seine Kunden selbst und sein Tätigkeitsgebiet waren vor allem gewisse populäre Gasthäuser, wo er seine alkoholisierten Klienten zu werben pflegte. So beredete er im Gasthaus „U Rozvatiu“ einen Soldaten, der vor dem Divisionsgericht eine Sache anhängig hatte, dazu, ihm Vollmacht zur Verteidigung zu übertragen. Natürlich ließ er sich einen entsprechenden Vorschub erlegen. Tatsächlich vertrat der elfmal Abgestrafte seinen Klienten vor dem Divisionsgericht so geschickt, daß niemand den Betrug merkte. Zwar verlor er die Sache infolge, als sein Klient zu einer mäßigen Strafe verurteilt wurde, doch jögerte er keinen Augenblick, Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung anzumelden. Die Ausführung dieser Rechtsmittel trat er klugerweise einem richtigen Advolaten ab, da er selbst natürlich keine Kanzlei hatte.

Auch in sonstigen Fällen, die er auf ähnliche Weise zu akquirieren wußte, ging er vorsichtig und klug vor. Er kassierte einen ausreichenden Vorschub und „substituierte“ dann einen „Kollegen“, denn selbst vor dem Strafgericht als Anwalt zu erscheinen, wo er allzu gut bekannt war, dazu reichte sein Mut doch nicht.

Sein betrügerisches Hauptgeschäft aber betrieb er als „Steuerberater“, in welcher Eigenschaft er durch effektiv aufgemachte Inserate eine beträchtliche Klientenzahl an sich zu ziehen wußte. Auf diese Art prellte er seine gutgläubigen Kunden um kleinere und größere Beträge. Daß in der Reihe seiner Gannerereien das hochmoderne Delikt des **Kautionschwindsels** nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Er suchte und fand einen „Angestellten“, der 5000 K als „Kautiön“ erlegte, mit welchem Betrug der Herr „Dienstgeber“ das Weite suchte.

Das Gericht verurteilte den so oft rückfälligen Betrüger zu neun Monaten schwerem und

Als der erste Glockenschlag der sechsten Stunde erscholl, vernahm man in der Umgebung des Klingelpütz den Klang des weit vernehmbaren Armesünderglöckchens.

In sicherer Bedeckung führte man den Todeslandkandidaten zu dem düsteren schwarzbehangenen Gerichtstisch mitten auf dem Hof, der gegenüber der Guillotine stand, und ein Kreuz und zwei Kerzen trug. — Hierauf wurde der Todeslandkandidat vorgerufen und der Staatsanwalt berichtete ihm, daß er durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts zum Tode verurteilt sei, und daß der König von seinem Gnadenrecht keinen Gebrauch gemacht hatte.

## Das Guillotinenbeil fällt.

Um sechs Uhr früh fiel zum letzten Mal das Fallbeil auf das Haupt eines Kölner Mörders. Um 7 Uhr 30 betrat der Anwalt das Gefängnis am Klingelpütz, und seine erste Frage war, ob die Hinrichtung glatt vonstatten gegangen war.

Erschöpft, noch ganz unter dem Eindruck der schrecklichen Geschehnisse, berichteten die Wachmeister, daß der Mörder Teglaff gebrüllt und getobt habe, wie ein Bessener. „Bleibt weg von meinem Hals, geht von meinem Kopf weg“.

Sieben Mann seien nötig gewesen, den mit unmenschlichen Kräften um sich Schlagenden zu bezwingen. In seiner Zelle war kein Stuhl ganz geblieben. Fenster, Gitterstäbe, Holzschmel, Pritsche, alles war zertrümmert.

Der Rechtsanwalt war erschüttert.

Den neuen Herren Deutschlands sagt die Guillotine nicht zu. Sie entscheidet für das Heiterbeil. Mit ihm werden „Verbrecher“ massenweise gelüpft — um ihrer Gesinnung willen. Denn in Deutschland hat die Kultur über die Guillotine gesiegt.

verschärften Kerkers, wobei die verhältnismäßige Milde des Urteils in der Urteilsbegründung mit der durch erblichen Belastung und psychopathischen Veranlagung des Angeklagten begründet wurde.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Schönes Haar** — schimmernd und schmiegsam wie Seide — möchten Sie selbst es besitzen? Erfüllung des Wunsches ist leicht: wöchentlich Waschen mit Schwarztopf-Schaumpon. 2049

## Der Film

### Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 17. August 1933.

- Adria:** „Don Quichotte.“ — **Alfa:** „Taufun.“ — **Berámet:** „Das Abenteuer einer schönen Frau.“ — **Fénig:** „Auf der Spur.“ — **Flora:** „Verfluchte Menschen.“ — **Hollywood:** „Zwei in einem Auto.“ — **Hvobda:** „Bringt sie lebend heim.“ — **Jullis:** „Was Frauen träumen.“ — **Kinema B.-T.:** „Journale, Aktuel Grotoske.“ 1/3 bis 1/11. — **Koruna:** „Rom-Expres.“ — **Kotva:** „Don Quichotte.“ — **Lucerna:** „Don Quichotte.“ — **Metra:** „Die Nacht der großen Liebe.“ — **Paffage:** „Ein Mann mit Herz.“ — **Praha:** „Der Rächer des Texas.“ — **Radlo:** „Die nackte Frau.“ — **Skaut:** „Der Held von der Festung Darvaz.“ — **Svobojor:** „Die Nacht der großen Liebe.“ — **Alma:** „Diebesquartier.“ — **Avion:** „Das Recht auf Sünde.“ — **Bajkal:** „Mamba.“ — **Favorit:** „Trader Horn.“ — **Kapitol:** „Madame Satan.“ — **Konvikt:** „Die nackte Frau.“ — **Lido:** „Das Fensterchen.“ — **Loubre:** „Brennendes Geheimnis.“ — **Racista:** „Das Abenteuer einer schönen Frau.“ — **Roxy:** „Brennendes Geheimnis.“ — **Valdet:** „Das Fensterchen.“ — **Vesobere:** „Barcarola.“ — **Veseda:** „Unter fallher Flagg.“ — **Vision:** „Mein Leopold.“ — **Sport:** „Paris liebt und jubelt.“ — **U Vejvodu:** „Die Befehung des Ferdys Viktora.“

**Aktualitäten bei Burian.** Das laufende Wochenprogramm zeigt eine Reportage aus China: „Fünftausend Meter durch Tibet“, die außerordentlich empfehlenswert ist. Sie sieht nicht nur photographisch, vor allem durch die ganz einzigartigen Einstellungen und Wände in die grandiose Landschaft, den unendlichen Lauf des Jang-Tse-Kiang, turmhoch über allen verlogenen Kultursfilmen der Usa, sie ist auch inhaltlich ungemein fesselnd: wenn auch von der Zensur sichtlich verstümmelt, zeigt sie doch mit erschütternder Realist das Leben der Schiffsezierer, der recht- und brotlosen Kulis, dieser armen Tiermenschen, aus deren Blut sich die weißen und gelben Wucherer ihre Paläste bezahlen. Hier ist seit langem wieder einmal die wahre Sendung der Reportage erkannt worden: ein Land zu zeigen, wie es wirklich lebt. Man wird dieses Bild der gelben Seilschlepper nicht los: wie ihre Benden zittern, ihre Brust leucht, ihre Augen vor Hunger und Erschöpfung hervorzuwachen scheinen, wie ihre Gestalten unter der Sonnenglut zusammenbrechen, wie diese armen Geschöpfe vom Hunger immer wieder aufgepeitscht werden, das ist eine derart niederschmetternde Anlage der Bestialität des zwanzigsten Jahrhunderts, daß man dem Film für diesen dokumentarischen Dienst mehr als

# VERLANGET UEBERALL



dankebar ist. Außerdem wird uns in fast allen Hochschulen Valbos Geschwader geboten: wie sich die Welt darüber freut, daß italienische Bomben nun auch über Island und Amerika abgeworfen werden können, ist ein herrliches Dokument der Dummheit sogenannt kultivierter Völker. W. S.

## Vom St. Büroträtius.

### Ein korrekter Schupwachmeister.

München. Im englischen Garten läßt eine alte Dame, nachdem sie Kirchen gegessen hat, achlos die Tüte fallen.

Die Tüte ist gelb. Die alte Dame hat sich wohl nichts dabei gedacht, weil da auf dem Wege bereits eine andere Tüte liegt, die ihrerseits blau ist.

Der Wachmeister tritt herfür und donnert mit strenger Handbewegung:

„Aufheben!“ Die zu Tode erschrockene alte Dame ist über-eifrig bereit; aber in der Verwirrung hebt sie die blaue Tüte auf, die schon vor ihrer dalag.

Der Wachmeister läßt die Dame, wie die Rage die Augen, einige Schritte tun, dann schreit er und die Augen stehen ihm aus Amtseifer nur so hervor: „Halt! Prüd! Gleit! tean S' die blau wieder hi' und heben S' die gelbe auf! Ich hab's genau g'sehn — die gelbe war vo' Cahna!“

## Die Leiche.

In den achtziger Jahren nahm in Berlin die Gepflogenheit des Leichenfledderns überhand.

Eines Nachts erspähten Schupleute ein Wesen, Länge lang auf der Bank. Steif und uner-schütterlich lag es da.

Es markierte Leiche. Als sie den Mann dennoch verhaften wollten, protestierte er gewaltig. Und gab auf die Frage, was er dort tue, nach langem Schweigen kund: er habe wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Da trat der diensttuende Kriminalkommissär aus dem Busch.

Die Schupleute waren wie gelähmt und stammelten, sie hätten einen Leichenfledderer gefaßt.

Schörder fuhr sie festig an und löste dem Arrestanten die Fessel.

„Dah ihr mir den Mann ja liegen laßt“, drohte er, „der hat wichtige Aufgaben zu erfüllen. Ich habe ihn als Leiche engagiert!“

Und legte sich wieder auf die Lauer.

## Die „Eröffnung“.

Eine Kriegerrwitte in Gera, Mutter mehrerer Kinder, erhielt eine Vorladung von der Behörde, die in Gera die Renten auszahlt. Gehoriam erschien die Frau und zeigte dem Amtsbrief vor, in dem in schönem, aber geheimnisvollem Amtsdeutsch zu lesen war, daß man ihr eine „Eröffnung“ machen wolle. Leider war der Eröffnungsbeamte gerade nicht da, und da anscheinend kein anderer Beamter für Eröffnungen zuständig war, mußte sie warten. Lange, lange hat's gedauert, bis der Beamte kam. Und dann begann die feierliche Handlung. Mit lauter und deutlicher Stimme wurde der Frau eine Niederschrift vorgelesen, die ihr bekanntgab, daß sie bei der letzten Rentenzahlung vier Pfennig zu viel erhalten habe, die ihr bei der nächsten Zahlung wieder abgezogen werden müßten. Erbaut und gefärbt durch diese feierliche Amtshandlung ging die Frau, die mehrere Stunden ver-säumt hatte, nach Hause.

## „Kontrolle.“

Das Verwaltungsgebäude einer Reichsbahndirektion wird von einem Portier bewacht, zu dessen Obliegenheiten es unter anderem gehört, ihm unbekannte Eintretende nach ihrem Gehehr zu fragen. Kommt da eines Tages ein Landmesser, der den größten Teil des Jahres beim Neubau einer Bahn beschäftigt ist, wieder einmal zur Direktion. Von dem Hüter des Hauses befragt, was er hier zu tun habe, antwortete er: „Zu tun habe ich hier nichts ich bin hier bloß Beamter.“

Bei reichem und preiswerthem Angebote  
günstiger Einkauf auf der

## Prager Herbstmesse

3. bis 10. September.

330% Fahrpreismäßigung auf den Eal. Bahnen. Legitimation beim Messeamt und den Messevertretern.